

# Was firmiert wie unter »Säuglingsbeobachtung«?

## Auf kontextueller Spurensuche aus Sicht der Körperpsychotherapie

Ulrich Sollmann

Forum Bioenergetische Analyse 2018, 27–40

[www.psychosozial-verlag.de/fba](http://www.psychosozial-verlag.de/fba)

DOI 10.30820/8190.04

Ursprünglich wollte ich eine Besprechung des jüngst erstmals in deutscher Übersetzung erschienenen Buches *Kinder der Zukunft. Zur Prävention sexueller Pathologien* (2017) von Wilhelm Reich schreiben. Es handelt sich dabei um das letzte in deutscher Sprache erschienene Reich-Buch, in dem der Autor ausführlich über das an seinem Institut durchgeführte Kinderforschungsprojekt berichtet. Ich wollte Reichs Forschungsansatz und die entsprechenden Ergebnisse vor dem Hintergrund einer Besprechung des neu aufgelegten Buches von Siegfried Bernfeld *Psychologie des Säuglings und der frühen Kindheit* (2017) näher beleuchten.

### Siegfried Bernfeld

*Siegfried Bernfeld*, Pionier der psychoanalytischen Psychologie, hatte zusammen mit seiner Frau bereits 1925 die Beobachtungen der gemeinsamen Töchter und hierauf aufbauende Schlussfolgerungen für die Entwicklungspsychologie ausführlich in zwei wegweisenden Publikationen in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts veröffentlicht. Das Ehepaar Bernfeld fühlte sich einer ähnlichen psychoanalytischen sowie sozialpolitischen und gesellschaftskritischen Sicht verpflichtet wie Wilhelm Reich es Zeit seines Lebens tat. Nun, Bernfelds jüngst neu aufgelegtes Buch zeigt dessen bahnbrechende Ausführungen zu einer Entwicklungspsychologie, die sich auf die konkrete Beobachtung von Säuglingen und Kleinkindern bezieht. Das Ehepaar Bernfeld verglich seine Beobachtungen ausführlich mit bereits publizierten Fallschilderungen sowie mit der diesbezüglichen entwicklungspsychologischen Literatur. In Erweiterung zu den Konzepten der Freud'schen Psychoanalyse stützen sich die beiden Bernfelds auch auf ethnologisches und kulturgeschichtliches Material. Das Ehepaar Bernfeld war bemüht,

in seinen Studien die Psychologie des Säuglings sowie die Entwicklung des Säuglings- und Kleinkindalters systematisch darzustellen, zu beleuchten und kritisch zu erörtern. Bernfelds Buch (2017) versucht somit die »psychischen Fakta des behandelten Lebensabschnittes unter den Gesichtspunkten der Entwicklungspsychologie des Triebes« zu verstehen. Leider ist mir an dieser Stelle eine ausführliche Darstellung von Bernfelds Forschungsergebnissen nicht möglich. Dies bleibt einer weiteren Buchpublikation vorbehalten, die ich hoffentlich im kommenden Jahr vornehmen kann.

## Wilhelm Reich

Der Psychoanalytiker *Wilhelm Reich* schildert in seinem Buch *Kinder der Zukunft* (2018) die Planung, Organisation, Konzeption, Durchführung des Konzepts der Säuglingsbeobachtung, wie es am organomischen Kinderforschungszentrum seit 1949 durchgeführt wurde und erörtert es ausführlich. Reich hatte 1949 40 Kollegen (Ärzte, Krankenschwestern, Erzieher und Sozialarbeiter) aus 100 Mitarbeitern seines Instituts für seine Kinderforschung ausgewählt. In der Forschung ging es unter anderem darum, zu beschreiben, zu erörtern und zu begründen, was man unter einem »gesunden« Kind zu verstehen habe. Zur Zeit Reichs hatte sich noch niemand eingehender wissenschaftlich mit der Differenzierung zwischen »Gesundheit« und »Störung« bei Neugeborenen beschäftigt. Reich hatte (2018, S. 19f.) das Projekt zehn Jahre lang geplant, bevor es umgesetzt wurde. Das Forschungsfeld war auf Neugeborene und auf Kinder bis zum Alter von fünf Jahren beschränkt. Es sollte während des Projekts weder mit den Neugeborenen noch mit den Eltern gearbeitet werden. Der Forschungsbereich sollte sich »auf den Entwicklungsprozess von der Empfängnis über die Geburt bis etwa zum fünften oder sechsten Lebensjahr erstrecken« (ebd., S. 21). Reich war der Auffassung, und er schildert dies ausführlich, dass die Entwicklung von Säuglingen und Kleinkindern unter dem Aspekt des bio-physikalischen Standpunkts bis dato noch nicht untersucht worden war. Er kritisierte, dass die Gesellschaft das, »was von Natur aus vorgegeben« ist, abzutöten bemüht sei

»in der Absicht, das brutale, kleine Tier zu beseitigen. Es besteht [so Reich] eine völlige Unkenntnis über die Tatsache, dass gerade dieses Abtöten des natürlichen Prinzips die sekundäre, perverse und grausame Triebstruktur schafft, die sogenannte menschliche Natur, und dass diese künstliche, kulturelle Schöpfung umgekehrt wieder Zwangsmoral und strenge Gesetze notwendig macht« (ebd., S. 28).

Reich war mit den KollegInnen seines Projekts von der Notwendigkeit überzeugt, auf die emotionale, nonverbale Ausdruckssprache zu achten. Gelingt ein besseres Verständ-

nis der »vorsprachlichen Bereiche«, ist es leichter, »an die Wurzeln der Panzerung zu gelangen«. Im Projekt wurde also auf die schon sehr früh beginnende Panzerung beim Neugeborenen/Baby geachtet, insbesondere aber auch auf die emotionale und strukturelle Panzerung bei den Eltern sowie auf die entsprechende Auswirkung auf das Neugeborene.

Reich war ebenso von der Notwendigkeit überzeugt, Kinder selbstreguliert aufwachsen zu lassen. Man war sich im damaligen Projekt der hinderlichen, einschränkenden und »schädlichen« Einflüsse durch die Umgebung sowie durch die (Charakter-)Struktur der Eltern bewusst. Die im Projekt favorisierte direkte Beobachtung von Säuglingen/Kindern fand daher unter bestimmten Bedingungen statt. Diese sollten von den Eltern eingehalten werden, um eine ungestörte und selbstregulierte Entwicklung der Kinder zu ermöglichen. Einige der Bedingungen waren: Hausgeburt unter Aufsicht einer Hebamme, Anwesenheit des Vaters bei der Geburt, sanftes Säubern des Säuglings nach der Geburt, zeitnahes Stillen, keine Beschneidung von Jungen usw.

Je deutlicher diese Bedingungen eingehalten werden, so die Überzeugung im Projekt, desto eher könnte der Säugling sich frei entwickeln (Harris, 2018).

Es scheint als hätte Reich in Anlehnung an Rousseau'sche Ideen Kinder beobachten wollen im Glauben, dass es bei Geburt so etwas wie eine natürliche Gesundheit gäbe, unabhängig vom Einfluss geltender Erziehungsprinzipien oder einer entsprechenden gesellschaftlichen Erziehungspraxis. Diese würde, oft auch schon während der Vorgeburtsphase, »vergiftet« (Reich). Insoweit war einerseits das Neugeborene, der Säugling, das Kleinkind mit seinen natürlichen Bedürfnissen Forschungsobjekt, ebenso aber auch der dialogische Austausch zwischen Säugling/Kleinkind und Beziehungsperson. Ein Schlüssel, so Reich, sei die kindliche Genitalität. Ihr wurde, so der Stand der Diskussion zur Zeit Reichs, nur wenig Beachtung geschenkt als Einflussgröße für die bioenergetische Gesundheit des Kindes.

Reich ergreift dabei aktiv, wissenschaftlich sorgsam beobachtend, Partei für Kinder und deren gesunde Entwicklung. Insoweit spiegelt sein Buch die ernsthafte damalige Forschung, ist aber auch zugleich ein Plädoyer für einen uneingeschränkten Respekt Kindern und deren freier, ungezwungener Entwicklung gegenüber, sowohl in der vorgeburtlichen also auch der nachgeburtlichen Zeit. Aus Forschungssicht könnte man sein Projekt als »action research« verstehen, geht doch die Handlungsforschung von dem Umstand aus, dass der Forscher nicht nur nie unbeteiligt, sozusagen objektiv ist, sondern sich selbst als aktiven, beeinflussenden Teil des Geschehens immer auch im Blick halten will und muss. Da ich mich in diesem Beitrag eher mit dem Kontext bzw. der Methodik von Säuglingsforschung befasse, kann ich an dieser Stelle die Ergebnisse der genannten Studien, vor allem die des Reich'schen Kinderforschungszentrums, nicht eingehend erörtern und bewerten.

## Infant research

Die Beschäftigung mit Säuglingsbeobachtung oder auch »infant research« weckte in mir das Bedürfnis, mehr Klarheit über das, was hierunter zu verstehen ist, zu gewinnen. Benutzen die Autoren von entsprechenden Forschungsberichten doch unterschiedliche Bezeichnungen für den Gegenstand ihrer Untersuchungen. Ebenso setzen sie unterschiedliche Schwerpunkte und gehen methodisch unterschiedlich vor. Während einige von Säuglingsbeobachtung sprechen, beziehen andere als »infant observation« oder auch »infant research« (Klein-)Kinder bis zum Jugendalter mit ein. Viele Arbeiten legen ihr Augenmerk auf die Beziehung zwischen Mutter und Kind. Die Psychomotorikforschung wendet sich hingegen dem Zusammenspiel von Wahrnehmung, Bewegung und Psyche zu.

Es gibt die kontinuierliche, zeitintensive Beobachtung eigener Kinder (Piaget, Stern, Shinn u. a.). Im Unterschied hierzu existiert die nur stündlich einmal pro Woche stattfindende teilnehmende Beobachtung nach dem Tavistock-Modell (Bick u. a.); oder zum Beispiel die experimentell-vergleichende Babyforschung, die unter anderem mittels spezieller Versuchsanordnungen prüfen will, wie Babys hinsichtlich gezielter Stimuli reagieren.

## Körperkompetenz

Meines Wissens gibt es aber keine spezielle Babyforschung, die sich der Entwicklung von Körperkompetenz widmet. Ich möchte an dieser Stelle auf die zentrale Bedeutung der Unterscheidung von »Körper und Leib« hinweisen. Plessner unterscheidet in seinen philosophischen Schriften zwischen »Körper haben« und »Leib sein«. Während man über den Leib eine wesensmäßige Beziehung zur Welt herstellt und über diese die Welt erfährt, dies bezieht das Geschehen natürlich mit ein, tritt der Körper als dingliches Objekt in den Vordergrund der Wahrnehmung. Ist doch der Körper eher das Instrument, das ich habe und gezielt zur Wirkung bringen kann. Mittels des Körpers nehme ich die Welt in Besitz. Die heutige Zeit ist daher durch das Spannungsverhältnis zwischen Leib und Körper charakterisiert (Fuchs, 2015). Sie sind als zwei Pole menschlichen Existenz immer aufeinander bezogen. Der Leib ist und bleibt eher unbewusst, der Körper eher bewusst Teil des Lebensvollzugs.

*Unter Körperkompetenz verstehe ich nun das Vermögen, überhaupt körperlich etwas zu können. Dies bezieht den spezifischen Entstehungs- und Entwicklungsprozess mit ein, wie nämlich ein Baby/Kleinkind zu dem jeweils spezifischen körperlichen Können kommt, wenn es nämlich später körperlich etwas kann. Eine wichtige Frage dabei ist, wie ein Baby/Kleinkind zum physiologischen Eigner seines eigenen körperlichen Selbst wird. Dieses*

*Geschehen ist natürlich ein erlebniszentrierter, leiblich gespürter Vorgang im Zusammensein mit dem anderen.*

Dies geschieht natürlich immer in einem spezifischen Kontext, in Bezug auf anwesende Bezugspersonen. Schon Winnicott war der Überzeugung, dass ein Baby nicht ohne eine Bezugsperson ein Baby ist und sich entwickeln kann. Man kann das Baby nicht ohne den Bezug zur Mutter verstehen. Umgekehrt heißt es aber meines Erachtens auch, dass es ein implizit vorhandenes Potenzial von und zu Körperkompetenz gibt. Dies geschieht (auch) unter anderem nach eigenen Regeln/Mustern, auch relativ unabhängig von Kontext und Bezugsperson. Hier könnte meines Erachtens ein genuin interessantes, wichtiges und relevantes Forschungsfeld für Körperpsychotherapie liegen. Man könnte also in Erweiterung des Winnicott'schen Postulats sagen, dass eine Mutter nicht ohne die spezifische Körperkompetenz oder des diesbezüglichen Potenzials des Babys hinreichend Mutter/hinreichend Bezugsperson sein kann. Interessant wäre es in diesem Zusammenhang, einen Überblick über mögliche psychologische Konzepte zu gewinnen, die eine begriffliche sowie konzeptionelle Annäherung an das, was ich Körperkompetenz genannt habe, ermöglichen. Sei dies genetische Grundausstattung des Babys, angeborenes Temperament, oder Einfluss von Schwerkraft oder wie auch immer genannt.

## **Einiges zur geschichtlichen Entwicklung**

Je mehr ich mich mit dem Thema befasse, desto komplexer stellt sich mir auch die geschichtliche Entwicklung des Bereichs dar. Hier einige wesentliche Etappen.

Die letzten beiden Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts sowie die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts waren eine Blütezeit von genauer Beobachtung und Dokumentation kindlicher Verhaltensweisen und hierauf aufbauender Rückschlüsse auf die Emotionalität und Psyche des Kindes und seiner Entwicklung (Preyer, 1882; Stern, 1900; Scupin, 1907; Shinn, 1905). Die genannten Forscher können als Pioniere der Säuglingsforschung verstanden werden.

Die Wissenschaftshistorikerin Christine von Oertzen vom Max-Planck-Institut Berlin bringt ausführlich die Arbeiten der Pionierin der Säuglingsforschung Milicent Shinn in Erinnerung. Shinn's Beobachtungen von frühkindlicher Entwicklung aus den Jahren 1890 bis 1910 prägten die Entwicklungspsychologie. Sie hat als – vielleicht erste – Forscherin die Gesetzmäßigkeiten der menschlichen Entwicklung empirisch untersucht. Sie hat ihre neugeborene Nichte sieben Jahre lang beobachtet und dies täglich protokolliert. Sie wollte herausfinden, wie genau körperliche Reife und geistige Entwicklung zusammenhängen und sich gegenseitig bestimmen. Shinn unternahm ihre Forschung nicht als Laborexperiment, sondern in Gestalt biografischer Beobachtungen. Später hat sie die Ergebnisse ihrer Forschung publiziert. Sie hat zudem ein Netzwerk von Müttern in den Vereinigten

Staaten initiiert, organisiert und angeleitet, selbst Babybeobachtung durchzuführen. Die Diskussion dieser vernetzten Beobachtungen floss in weitere Publikationen ein.

Shinn war sich darüber im Klaren, dass die Flut empirischer Daten nur schwer zu organisieren sein würde. Daher hat sie gleichzeitig Notizen in fünf kleine Blöcke geschrieben. Ein Block war reserviert für die Beobachtungen der physischen Sinne, ein weiterer in Bezug auf die Gefühle, ein dritter in Bezug auf die Bewegungsabläufe, ein vierter für Gedächtnis und Neugier und ein fünfter Block für Sprache und Sprachverständnis. Shinn war, so von Oertzen, der Auffassung, dass alle Neugeborenen in ihrer Entwicklung einem ausgewiesenen Pfad folgten, wobei die Möglichkeit der Variation aber nahezu unendlich sei. Indem Shinn Empirie gegen Theorie setzte, standen die Ergebnisse ihrer Forschung oftmals im Gegensatz zu den bis dato bekannten psychologischen Theorien. »Als eigentlichen Motor der frühkindlichen Entwicklung« identifizierte Shinn die Interessen des Babys, die sich aus »spontanem Impuls und nicht aus angeleitetem Verhalten ergaben« (von Oertzen, 2013, S. 6). Shinn, und das ist bemerkenswert, beleuchtete kritisch ihre eigenen Forschungsmethoden. Sie sagte, dass die Entwicklung eines Säuglings zu schnell und zu komplex sei, als dass man nur als Einzelperson hinreichend beobachten und forschen könne. Hinzu käme die Schwierigkeit, Verallgemeinerungen aus der Beobachtung eines einzelnen Kindes herzuleiten. Eine wesentliche Lösung bestand daher in der Netzworkebildung zusammen mit anderen Frauen, die ebenfalls Interesse an der Beobachtung ihrer Kinder entwickelten.

Die Entwicklungspsychologin Charlotte Bühler begründete in den 30er und 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts eine Ausrichtung experimenteller Forschungsarbeit auf der Basis von Tagebüchern und Verhaltensbeobachtungen, ein schließlich weit verbreitetes Modell von Verhaltensbeobachtung (»Wiener Schule«). Ihr Konzept kann als praxisorientierte Kleinkindforschung verstanden werden.

Bei flüchtiger, wenn auch sorgsamer Betrachtung der Entwicklung von (psychoanalytischer) Säuglingsforschung scheint es mir, als würde diese in der Zeit der 30er und 40er Jahre des vergangenen Jahrhunderts begonnen haben, nämlich mit den Arbeiten von Bowlby (1975), Stern (1992), Bick (1964) und anderen. Werden doch gerade diese Arbeiten zumeist rezipiert. Aber weit gefehlt! Historisch gesehen reicht »infant research« als Grundlage und Beginn von Entwicklungspsychologie – wie gesagt – zurück bis in die 80er Jahre des 19. Jahrhunderts (Preyer, Shinn u. a.). Hierüber wird eher selten berichtet. Es kommt also auch nicht zur expliziten Berücksichtigung der Ergebnisse dieser Forschung. Es könnte Aufgabe einer anderen, zukünftigen Arbeit vorbehalten sein, die Ursache hierfür und die Auswirkungen zu beleuchten.

Sich auf die Ergebnisse von Säuglingsforschung zu beziehen, gehört inzwischen zur Tagesordnung im psychotherapeutischen Diskurs. Vor allem die Körperpsychotherapie sieht hierdurch viele ihrer Erfahrungen, Konzepte und Annahmen bestätigt. Dies verstärkt die professionelle Verankerung der Körperpsychotherapie im wissenschaftlichen

Feld, stärkt aber auch das professionelle Selbstbewusstsein im Sinne einer wissenschaftlichen Bestätigung, es implizit (im Sinne eines heuristischen, praxeologischen Wissens) schon immer gewusst zu haben.

Auch wenn inzwischen vermehrt körperpsychotherapeutisch mit Kindern und Jugendlichen gearbeitet wird, so gibt es nur drei (bedeutsame, ausführlich referierte und mir bekannte) eigene Quellen in der körperpsychotherapeutischen Literatur, die von spezifischen, differenzierten, gezielten, eigenen (Säuglings-)Beobachtungen berichten. Es handelt sich dabei um das gerade auf Deutsch erschienene Buch von Wilhelm Reich (2018), die Arbeiten von George Downing (2006), schließlich die Arbeiten von Sabine Trautmann-Voigt (u. a. 2009) von der Köln-Bonner Akademie für Psychotherapie (KBAP). Letztere werden aber weitgehend nur im Bereich der Tanz- und Bewegungstherapie rezipiert.

Es gibt eine weitere bereits erwähnte Quelle, die aber nicht genuin aus dem Feld der Körperpsychotherapie kommt. Die Psychomotorik steht für ein ganzheitliches und entwicklungsorientiertes Konzept, welches das Zusammenspiel von Wahrnehmung und menschlicher Bewegung sowie den Einfluss auf Emotion und Psyche gleichermaßen verstehen hilft bzw. fördert. Sie wurde im nicht therapeutischen Feld entwickelt und findet bislang viel zu selten Eingang in die körperpsychotherapeutische Literatur. Die Psychomotorik arbeitet mit Kleinkindern, Kindern und Jugendlichen, aber nur sehr bedingt mit Säuglingen. Als entwicklungstheoretisches Fach befasst man sich intensiv mit der menschlichen Entwicklung, Bindung, Phasen, Kompetenzen, Psychoanalyse usw., bezieht sich dann aber nur im Fall von Störungen auf die Kinder. Zwar gibt es ein solides Verständnis von Säuglingsentwicklung, doch basiert dieses eher auf anderen Konzepten von Psychoanalyse, Psychodynamik, Bindungsforschung, Piaget und anderen. Es kann wohl angenommen werden, dass es, wenn es auch mir nicht weitergehend in der Literatur begegnet, ein ausreichendes Wissen und Verstehen von Säuglingen und deren Entwicklung gibt. Im Störungsfall, und das ist der Fokus der Psychomotorik-Praxis, orientiert man sich an der Neurologie und der »Mutter-Kind-Bindungsforschung«, wie sie zum Beispiel von Thomas Harms vertreten wird.

Die psychoanalytisch fundierte, auf Psychoanalyse und Bindungsforschung aufbauende Säuglingsbeobachtung hat somit einen breiten Eingang in die körperpsychotherapeutische Literatur gefunden. Diese Literatur spart jedoch eine Bezugnahme auf die Säuglingsforschung der Psychoanalytiker Bernfeld, Reich und anderer explizit aus.

## **Psychoanalytische Säuglingsbeobachtung**

In der Psychoanalyse gibt es eine – wie bereits erwähnt – viel beschriebene, jahrzehntalte Tradition in Bezug auf Säuglingsforschung/infant research. Diese, als eine spezifische

Methode der psychoanalytischen Babybeobachtung, geht vornehmlich zurück auf Esther Bick (1948). Bick arbeitete zusammen mit John Bowlby am Tavistock Institut/Children's department. Sie führte 1948 die Babybeobachtung als festen Bestandteil in die psychoanalytische Ausbildung ein. Dieser Anteil ist in den Jahren danach differenziert ausgestaltet, wissenschaftlich fundiert und oftmals weiterhin als fester Bestandteil in die Ausbildung von Psychoanalytikern verankert worden. Leider kann ich an dieser Stelle nicht weiter auf das verästelte Beziehungsgeflecht psychoanalytischer Säuglingsforscher der damaligen Zeit eingehen (z. B. M. Mahler, M. Klein, D. W. Winnicott, D. Stern)

Darüber hinaus gibt es die Richtung der empirischen oder auch experimentellen Säuglingsbeobachtung, Martin Dornes als einer der deutschsprachigen Vertreter wollte dem rekonstruktiven Ansatz der Psychoanalyse durch eine an der Empirie orientierte Perspektive entgegenreten, um so zu einem (veränderten) Bild der frühen Kindheit zu kommen. Er empfand es als nicht ausreichend, wenn man im psychoanalytischen Gespräch mit Erwachsenen Rückschlüsse auf das Erleben, die Entwicklung und dabei auftauchende Probleme in der Kindheit zieht. Dornes schaut auf Säuglinge und will aus dem beobachtbaren Verhalten Antworten auf entwicklungspsychologische Fragestellungen bekommen. Sein Begriff vom »kompetenten Säugling« beschreibt den Säugling in seiner dialogischen Beziehung zur Umwelt als aktives, differenziertes und beziehungsfähiges Wesen »mit Fähigkeiten und Gefühlen, die weit über das hinausgehen, was die Psychoanalyse bis vor Kurzem für möglich und wichtig gehalten hat« (Dornes, 1993, S. 21). Er, wie andere Entwicklungspsychologen auch, glaubt, dass die konkrete Beobachtung von Säuglingen während ihrer Entwicklung möglichen rekonstruktiv entwickelten Spekulationen über die Frühentwicklung von Kindern entgegenwirken könnte, wie dies bei der traditionellen Psychoanalyse der Fall ist. Seien doch diese Vorstellungen vielfach vom Erwachsenen zurück auf das Kind projiziert (adultomorphe Vorstellungen) oder Vorstellungen, die den Säugling in einem Bild erscheinen lassen, wie es die Theorie vorschreibt (theoriecomorphe Vorstellungen). Oder aber sie beschreiben die »normale Entwicklung« aufgrund von rekonstruierten Störungsbildern« (atomorphe Mythen als Vorstellung).

Psychoanalytische Säuglingsbeobachtung, Bindungsforschung sowie die experimentellen Empiriker wie Dornes beobachten Säuglinge und Kleinkinder während ihrer jeweiligen Entwicklung vor Ort, in Bezug auf die relevante Bezugsperson oder den Kontext. Im Unterschied zum psychoanalytischen Ansatz sowie zu dem der Bindungsforschung bezieht Dornes verstärkt Ergebnisse der empirischen Befundlage aus anderen Disziplinen mit ein. Die Ergebnisse dieser Forschung basieren eher auf strukturierter und/oder systematischer Beobachtung. Die Hypothesen, die in diesen Studien geprüft wurden, beruhen daher nicht (nur/primär) auf einer »naturalistischen Beobachtung«, wie sie bei Preyer, Shinn, Bick, Bowlby, Bernfeld, Reich und anderen zugrunde gelegt wurde.

Bei der Säuglingsbeobachtung, die auf der Psychoanalyse und der Bindungsforschung basiert, werden Säuglinge und Kleinkinder in der Regel in ihrer Beziehung zur Umwelt bzw. den unmittelbaren Beziehungspartnern beobachtet, beschrieben und das Verhalten als Teil ihres Selbsterlebens und der Selbstentwicklung interpretiert und verstanden. Die Psychoanalyse nutzt dabei das Übertragungsgeschehen als ein wichtiges methodisches Mittel der »infant observation«. Nach einer einstündigen teilnehmenden Beobachtung werden Aufzeichnungen gemacht, die anschließend im Kollegenkreis erörtert werden. Erörtert wird einerseits die phänomenologische Beobachtung sowie die hiermit verbundenen eigenen Emotionen, das Erleben während und nach der Sitzung sowie die hiermit verbundenen (gemeinsamen) Fantasien über das, was beobachtet wurde.

Downing integriert bei der Beobachtung psychodynamische, psychoanalytische und körperpsychotherapeutische Praxis und Theorie, indem er sich die Mikroprozesse in der Mutter-Kind-Beziehung genauer ansieht (Downing, 1996). »In diesem Kontext hat er entscheidende Impulse zur Entwicklung einer als Zwei-Körper-Psychologie bezeichneten Perspektive auf die frühen Interaktionen gegeben« (Downing, 2006, S. 124).

Der Diskurs zur Säuglingsbeobachtung/infant research im körperpsychotherapeutischen Feld bezieht sich vornehmlich auf die Entwicklung, die vor allem durch die Arbeiten von Stern, Bowlby, Bick und Downing geprägt ist. Gelegentlich gibt es Bezüge zu den Arbeiten von Jean Piaget, äußerst selten eine Bezugnahme auf die Forschung der Psychoanalytiker Bernfeld und Reich. Es ist schon erstaunlich, dass letztere als Pioniere der psychoanalytischen körperbezogenen Psychologie der frühen Kindheit vor allem in der Körperpsychotherapie derart in Vergessenheit geraten oder gar unbekannt sind. Ebenso ist erstaunlich, dass keine durch solche Arbeiten angeregte eigenständige, weitergehende Säuglingsbeobachtung im körperpsychotherapeutischen Feld ins Leben gerufen worden ist.

## **Erweiternde, kontextuelle Überlegungen zur Säuglingsbeobachtung**

Es scheint fünf explizit unterscheidbare Kontexte von Säuglingsbeobachtung/infant research zu geben:

- Umfassende, zeitlich-intensive, dauerhafte, forschende Beobachtung vornehmlich eigener Kinder (Preyer, Shinn, Piaget u. a.).
- Wöchentlich stattfindende, einstündige Beobachtung einer zuvor näher bestimmten Familie unter dem Aspekt der Mutter-Kind-Beziehung (Teil der psychoanalytischen Ausbildung) (Bick, Stern, Winnicott u. a.).
- Neuere Konzepte von Eltern-Säugling-Körperpsychotherapie verbinden das Verstehen von Säuglingen *und* konkrete Arbeit mit diesen. Dies geschieht vor allem vor dem Hintergrund von Bindungs-, Beziehungs- und Interaktionstheori-

schen Konzepten (Harms, 2017, 2016). Da störungsorientiert gearbeitet wird, geschieht die Säuglingsbeobachtung eher unter störungsbedingten oder störungstragenden Bedingungen. Fokus ist verständlicherweise die Wiederherstellung oder Unterstützung von gelungener Beziehung zwischen Säugling und Eltern.

- Forschende Beobachtung mittels gezielten, klar umrissenen Verhaltensexperimenten sowie empirisch-vergleichender Beobachtung (Bühler, Dornes u. a.).
- Die Beobachtung von Säuglingen/Kleinkindern ist in unterschiedlichem Maße und aus unterschiedlichem Interesse mehr oder weniger verbunden mit Aktivität, Einflussnahme seitens des Forschers/Beobachters (Reich, Shinn u. a.).

Es scheint, als würden diese fünf Forschungsansätze prinzipiell nebeneinander existieren. Ebenso scheint es, als würde man nur bedingt eine ausführliche, vergleichende und/oder abgrenzende Diskussion zu anderen Ansätzen der Säuglingsbeobachtung führen, um dann die eigene Position genauer, differenzierter und klarer bestimmen zu können.

Eine nähere diesbezügliche Bestimmung scheint aber vonnöten zu sein, um einerseits die spezifischen Forschungsinteressen, die durch den Beobachter/Forscher gegeben sind, hinreichend beleuchten zu können. Andererseits bestimmt der jeweilige Forschungskontext natürlich auch Forschungsmethodik, Verlauf und Inhalt des Forschungsprozesses selbst und somit auch die Ergebnisse. Meine – natürlich für diese Arbeit eingeschränkte – Literaturstudie lässt mich jedoch vermuten, dass es nur an wenigen Stellen einen expliziten, direkten und differenzierten Bezug zu »Körper bzw. Körperkompetenz« gibt.

Ich verstehe Säuglingsbeobachtung/infant research auch als ethnologische Methode, befasst man sich doch mit einem Forschungsobjekt, das nur sehr bedingt einer expliziten Untersuchung bis hin zur Befragung zugänglich ist. Man könnte sagen, Säuglingsbeobachtung ist wie die Reise zu einer bislang unbekanntem Bevölkerungsgruppe, deren Sprache man nicht kennt, deren Gebräuche einem fremd sind und deren Kultur der unsrigen ähnelt aber bei genauerer Betrachtung gänzlich fremd wirkt.

Schon René Spitz, ein Pionier der psychoanalytischen Säuglingsforschung, hat auf das Dilemma bei einer solchen Forschung hingewiesen, indem er schrieb: »Uns fehlen die Begriffe, sogar die Worte, in welchen das Niemandsland menschlichen Beginns beschrieben werden könnte« (Spitz, 1974, S. 1017). Auch Stern war der Auffassung, dass die Sprache, in der er seine Forschung passend ausdrücken könne, die Sprache der einfühlsamen oder »well informed« Fantasie sei (Stern, 1991).

In der Zeitschrift *LIFE* wurde 1993 in einem Wissenschaftsreport, der als Titelgeschichte platziert war, auch auf eine noch weitestgehend unbekanntem, man könnte fast sagen natürliche Kompetenz von Säuglingen hingewiesen: »Babies are like little scientists, constantly exploring the world around them with innate abilities we're just beginning to understand« (Grunwald, 1993, S. 46f.).

Säuglingsbeobachtung besitzt daher meines Erachtens zu Recht Züge von ethno-

logischer Feldforschung. Betritt man doch bei dieser in der Regel eine fremde Kultur, eine bislang (noch) nicht beforschte, unbekannte Population, um diese einerseits zu beschreiben, zu erkennen und zu verstehen. Dies geschieht andererseits, um sie in ihrer besonderen Lebenskompetenz und Wirkmächtigkeit zu erfassen. Zur ethnologischen Feldforschung gehört natürlich, so wie es in der Säuglingsbeobachtung/infant research eingehend, differenziert und spezifisch gemacht wird, die teilnehmende Beobachtung *und* Analyse während des Forschungsprozesses selbst. Zur ethnologischen Feldforschung gehört aber auch die nähere und eingehende Beleuchtung der Ausgangsbedingungen, unter denen geforscht wird. Hierzu gehört der Kontext, gehört die Rolle und Funktion des Beobachters/Forschers. Hierzu gehört natürlich auch die Diskussion des Instrumentariums der ethnologischen Forschungsmethoden. Ohne hierauf an dieser Stelle im Einzelnen eingehen zu können, möchte ich einige zentrale Aspekte der ethnologischen Feldforschung nennen (vgl. auch Geertz, 2003).

Ein solcher hermeneutisch-ethnologischer Ansatz könnte meines Erachtens in Zukunft auch Teil von Säuglingsbeobachtung/infant research sein:

- naive, unvorbelastete, »nackte« teilnehmende Beobachtung
- Kontinuierliche, sinnlich-erfahrbare Anwesenheit im Forschungsfeld (vgl. auch Shinn, Harms, Reich);
- anfängliches »Ent-Lernen« statt vorschneller »Bezugnahme auf Vorüberlegungen, Grundannahmen, theoretische Konzepte« usw.;
- Bestimmung neuer Fragen, (geänderter) Hypothesen bis hin zur Bestimmung von spezifischen Ausdrucks- und Verhaltensmustern sowie deren Überprüfung im weiteren Forschungsschritt.

Geertz führt weiter aus:

»Es ist diese Art Material – in ausgiebiger, meist (wenn auch nicht ausschließlich) qualitativer, größtenteils teilnehmender und geradezu leidenschaftlich akribischer Feldforschung beigebracht [..., die den Ergebnissen] jene Feinfühligkeit und Aktualität verleihen kann, die man braucht, wenn man nicht nur realistisch und konkret *über* diese Begriffe, sondern – wichtiger noch – schöpferisch und einfallsreich *mit* ihnen denken will« (ebd., S. 34).

## Erwachsenenbeobachtung

Methoden und Konzepte von Erwachsenenbeobachtung könnten auch vermehrt in der Säuglingsforschung zur Anwendung kommen. Sie ist zunächst für den nicht therapeutischen Bereich entwickelt worden. Beobachtet werden gesunde Erwachsene. Die Erwachsenenbeobachtung (Sollmann, 2006) ist ein Konzept und ein Instrument, um

das Zusammenspiel von Person und aktuellem Verhalten/Verhaltensmustern systematisch zu erfassen, prozesshaft zu analysieren, auf den jeweiligen Kontext zu beziehen und Implikationen für Einflussnahme, für Veränderungen zu ermitteln. Sie befasst sich mit dem Zusammenspiel von nonverbaler Wirkung, Körpersprache, Persönlichkeit und Verhaltensmustern sowie mit dem Zusammenspiel von Bewegung, Haltung, Mimik und Gestik während der Selbstpräsentation im jeweiligen Kontext.

Die Analyse der Bewegungs-, Reaktions-, Verhaltensmuster ermöglicht einen interaktiven Zugang zum Körperbild, was wiederum Rückschlüsse zulässt auf die subjektive Organisation von Erfahrung, körperzentriertem Selbstempfinden und Orientierung/Verhalten in der Welt. Der Erwachsenenbeobachtung liegt somit das Zusammenspiel von nonverbalem, körperlichem Ausdruck einerseits und dem Erleben, Interpretieren und Verstehen andererseits zugrunde. Sich mit dem Zusammenspiel zu beschäftigen meint dabei dreierlei: Das, was körperlich passiert, wie es passiert und die diesbezüglichen impliziten Muster sind Gegenstand der Beobachtung und Forschung. Ebenso dazu gehören der Inhalt und das Wie der Interpretation und des Verstehens des Beobachters sowie das, was sich in der Beziehung im kommunikativen Austausch zwischen beiden abbildet (Sollmann, 2016, insb. S. 96ff.).

Körpererleben und Körperausdruck verbinden sich in der Wirkung eines Menschen nach außen und als Teil des kommunikativen Geschehens mit dem Gegenüber. Körpersprache ist charakterisiert und geprägt durch »fotografische« Elemente, die Wirkungsqualität nach außen, das dialogische Potenzial und die Erwidern des Gegenübers. Sie macht somit einen zentralen Bereich der persönlichen Erfahrung, des kommunikativen Geschehens und der menschlichen, körperlichen Entwicklung überhaupt aus. Sie wirkt dabei wie ein bewusst schwer steuerbares Zusammenspiel von allgemein menschlichen Wesensmerkmalen, Erfahrung, persönlichen Besonderheiten, Verhaltensmustern, Beziehung usw.

Körpersprache klingt wie eine Muttersprache, die verlernt wurde, wie ein Dialekt, den nur noch wenige sprechen und verstehen, und doch spiegelt sie sich geheimnisvoll in jedem Atemzug des Lebens in jedem wechselseitigen Blick, in jedem Schritt und in jedem Gespräch (Molcho, 1983).

Der Körperausdruck zeigt, wie jemand in der Welt steht, auf seine Lebensumstände reagiert und seine Persönlichkeit ausgeformt hat. In der Persönlichkeitsstruktur werden zentrale lebensgeschichtliche Erfahrungen/Konflikte gewissermaßen »konserviert« und später im Leben sichtbar. Ein Persönlichkeitsmodell ist aber kein Abbild vom Menschen, sondern eine Beschreibung von wiederkehrenden Erfahrungen und Handlungsmustern. Gerade unter Stress, unter hoher Belastung, in Konflikten und in Krisen greift man unbewusst auf die lebensgeschichtlich frühen Erfahrungen und routinisierten Handlungsmuster zurück. Sie dienen dann als bestmögliches Muster im Sinne eines Überlebensmechanismus (Sollmann, 1997).

Das Konzept der Erwachsenenbeobachtung ist auch im Rahmen einer psychologisch-ethnologischen Studie in China seit mehr als sechs Jahren durchgeführt, konzeptionell und methodisch genutzt worden. Erste Ergebnisse sind inzwischen publiziert worden (Sollmann, 2018).

## Literatur

- Bernfeld, S. (2017). *Psychologie des Säuglings und der frühen Kindheit*. In S. Bernfeld, *Werke Band 9*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Bick, E. (2006). Bemerkungen zur Säuglingsbeobachtung in der psychoanalytischen Ausbildung. *Jahrbuch der Psychoanalyse*, 53, 179–197.
- Bowlby, J. (1975). *Bindung. Eine Analyse der Mutter-Kind-Beziehung*, München: Kindler.
- Bühler, C. (1967). *Kindheit und Jugend* (4. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Dornes, M. (1993). *Der kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Downing, G. (1996). *Körper und Wort in der Psychotherapie – Leitlinien für die Praxis*. München: Kösel.
- Downing, G. (2006). Frühkindlicher Affektaustausch und dessen Beziehung zum Körper. In G. Marlock & H. Weiss (Hrsg.), *Handbuch der Körperpsychotherapie* (S. 333–350). Stuttgart: Schattauer.
- Fuchs, T. (2015). »Körper haben und Leib sein«. *Gesprächspsychotherapie und Personenzentrierte Beratung*, 15(3), 147–153.
- Funke, A. et al. (o. D.). *Infant Observation als Forschungsmethode – Ein Forschungsbericht*. Unveröffentlichtes Manuskript, Wien
- Geertz, C. (1972). »Deep Play«: Bemerkungen zum balinesischen Hahnenkampf. In C. Geertz (2003), *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme* (S. 202–260). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Geertz, C. (2003). Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur. In C. Geertz (2003), *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme* (S. 7–43). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Grunwald, L. (1993). The amazing minds of infants. *LIFE* (7/1993), 46–60.
- Harms, T. (2016). Grundlagen und Methoden der Eltern-Säugling-Körperpsychotherapie. *Körper – Tanz – Bewegung*, 4(1), 2–16.
- Harms, T. (2017). *Körperpsychotherapie mit Säuglingen und Eltern*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Harris, J.R. (2018). Wie ich zu einer Fallgeschichte für Dr. Reich wurde, im vorliegenden Band des *Forums Bioenergetische Analyse*, S. 19–26.
- Lazar, R.A. (2000). Erforschen und Erfahren. Teilnehmende Säuglingsbeobachtung »Empathietraining« oder empirische Forschungsmethode? *Analytische Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie*, 31(4), 339–417
- Möhring, P. (2009). Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften. Ein noch immer aktueller Klassiker von Georges Devereux. *journal-ethnologie.de*, [http://www.journal-ethnologie.de/Deutsch/Schwerpunktthemen/Schwerpunktthemen\\_2009/Devereux\\_und\\_die\\_Ethnopschoanalyse/Angst\\_und\\_Methode\\_in\\_den\\_Verhaltenswissenschaften/index.phtml](http://www.journal-ethnologie.de/Deutsch/Schwerpunktthemen/Schwerpunktthemen_2009/Devereux_und_die_Ethnopschoanalyse/Angst_und_Methode_in_den_Verhaltenswissenschaften/index.phtml)
- Molcho, S. (1983). *Körpersprache*. München: Mosaik.
- Montada, L. (1987). Die geistige Entwicklung aus der Sicht Jean Piagets. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.): *Entwicklungspsychologie* (S. 413–462). Weinheim: Beltz/Psychologie-Verlags-Union.
- Preyer, W. (2016). *Die Seele des Kindes* (Nachdruck der Originalausgabe von 1890). Norderstedt: Hansebooks.

- Reich, W. (2018). *Kinder der Zukunft. Zur Prävention sexueller Pathologien*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Scharlau, I. (2007). *Jean Piaget zur Einführung* (2. vollst. überarb. Aufl.). Hamburg: Junius.
- Sollmann, U. (2006). Erwachsenenbeobachtung in der Politik. *Psychotherapieforum* 13(2), 1–5.
- Sollmann, U. (2016). *Einführung in Körpersprache und nonverbale Kommunikation* (2. Aufl.). Heidelberg: Carl-Auer.
- Sollmann, U. (2018). *Begegnungen im Reich der Mitte. Mit psychologischem Blick unterwegs in China*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Spitz, R.A. (1974). Brücken zur Genese der Sinnggebung. *Psyche*, 28, 1003–1018
- Spitz, R.A. (1996). *Vom Säugling zum Kleinkind. Naturgeschichte der Mutter-Kind-Beziehungen im ersten Lebensjahr*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Stern, C & Stern, W. (1907). *Die Kindersprache*, Leipzig: Verlag von Johann Ambrosius Barth.
- Stern, D.N. (1992). *Die Lebenserfahrung des Säuglings*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Sully, J. (1897). *Untersuchungen über die Kindheit*. Leipzig: Wunderlich Verlag.
- Trautmann-Voigt, S. (2010). Bindungsforschung und Bewegungsanalyse. - *Die psychodynamische Psychotherapie*, 9(1), 30–43.
- Trunkenpolz, K. & Hover-Reisner, N. (2008). Psychoanalytische Beobachtung nach dem Tavistock-Konzept als Forschungsinstrument. An Application of Infant Observation. Eine kommentierte Auswahlbibliographie. Nachzulesen unter <http://phaidra.univie.ac.at/o:616>
- Von Oertzen, C. (2013). Wissenschaft im Kinderzimmer: Millicent Shinns Beobachtungen frühkindlicher Entwicklung, 1890 bis 1910. *Jahrbuch der Max-Planck Gesellschaft 2013*, unpag.
- Winnicott, D.W. (2017). *Familie und individuelle Entwicklung*. Gießen: Psychosozial-Verlag.

## Der Autor

*Ulrich Sollmann*, Dipl. rer. soc., ist Gestalt- und Körperpsychotherapeut (Bioenergetische Analyse), Coach und Berater von Führungskräften in Wirtschaft und Politik, Publizist, Buchautor, Lehrbeauftragter und Blogger. Er arbeitet und veröffentlicht seit vielen Jahren international, besonders in China (ethnologischer Forschungsansatz). Aktuell befasst mit Säuglingsbeobachtung in Hinblick auf Entwicklung der Körperkompetenz.

## Kontakt

Dipl. rer. soc. Ulrich Sollmann  
Beratung und Coaching  
Höfestr. 87  
D-44801 Bochum  
E-Mail: [info@sollmann-online.de](mailto:info@sollmann-online.de)  
[www.sollmann-online.de](http://www.sollmann-online.de)

# Struktur und exemplarischer Prozess eines körperpsychotherapeutischen Erstgesprächs

## Transkulturelle Fallstudie mit einer chinesischen Klientin

*Ulrich Sollmann*

Forum Bioenergetische Analyse 2018, 68–91

[www.psychosozial-verlag.de/fba](http://www.psychosozial-verlag.de/fba)

DOI 10.30820/8190.07

Jeder Praktiker, sei es ein ausgebildeter Körperpsychotherapeut oder ein Psychotherapeut anderer Provenienz, der mit körperpsychotherapeutischen Mitteln arbeitet, ist immer mit praxeologischen Fragen befasst. Die eingehende Beschäftigung mit dem Thema »wie funktioniert/wirkt das, was funktioniert/wirkt« findet man hingegen erst seit jüngerer Zeit in der Fachliteratur. Zu dieser eher heuristischen Perspektive gehören beispielsweise die Struktur des körperpsychotherapeutischen Erstgesprächs sowie die zirkulär-systemische Vorgehensweise hinsichtlich der unterschiedlichen relevanten Ebenen wie: Biografie, Stuserhebung, Klagegrund, Therapiebeziehung, Selbstaussdruck, (non-)verbale Wirkung, Kontext, Therapieziel und andere.

Ich möchte das körperpsychotherapeutische Erstgespräch als ein zirkuläres Wirkungsgeschehen zwischen Klient und Körperpsychotherapeut in Bezug auf einen spezifischen Hintergrund darstellen. In diesem Falle handelt es sich beim Hintergrund um eine interkulturelle oder besser transkulturelle Thematik. An dieser Stelle wähle ich das Konzept der Kulturrelevanz und nicht Kontext oder Setting. Hierdurch möchte ich die besondere Bedeutung der Berücksichtigung des identitätsstiftenden »Hintergrunds« in der (körper-)psychotherapeutischen Praxis unterstreichen. Kontext und Setting erscheinen mir als Begrifflichkeit einerseits zu vage, unterliegt man doch oftmals dabei der immanenten Versuchung, den kontextuellen Bedingungen zu wenig Aufmerksamkeit zu schenken. Sie erscheinen mir als zu wenig, da man in der Regel aus demselben Kulturkreis stammt oder in ähnlichen kontextuell-gesellschaftlichen Bedingungen lebt. Die gemeinsame Teilhabe an ähnlichen gesellschaftlichen Bedingungen, auch wenn sie im Detail recht unterschiedlich sein mögen, verleitet zu einer »Reduzierung« der kontextuellen Betrachtung. Diese erwächst vielfach und verständlicherweise aus den vielen unbewussten Ähnlichkeiten, die sich durch die Sozialisation in ein und derselben Ge-

sellschaft/ein und demselben Kulturkreis erklären lassen. Man achtet dann eher auf die (zu) offensichtlichen kontextuellen Unterschiede und Besonderheiten, um die Bedeutung eben dieser Aspekte für das praktische Vorgehen zu betonen.

Andererseits unterstützt die Betrachtung des Geschehens in der Psychotherapie unter dem Aspekt des identitätsstiftenden »Hintergrunds« die psychotherapeutische Haltung dem Geschehen insgesamt gegenüber. Gibt es doch oftmals Unterschiede, die vielfach (aus »gutem« Grund) konstituierend, daher resistent gegen Einflussnahme von Außen sind. Die daher nicht in psychologisch-psychotherapeutischer Terminologie für die eigene therapeutische Kultur instrumentalisiert werden dürfen. Es gibt eben bleibende Unterschiede. Hieran müsste sich die Praxeologie der (Körper-)Psychotherapie orientieren. Gelingt es doch hierdurch ebenfalls (körper-)psychotherapeutische Konzepte und Theorien in Bezug auf ihre Wirkfähigkeit zu überprüfen. Denn, was hier vielleicht aus plausibler Begründung sowie wissenschaftlicher Überprüfung wirkt, muss dort nicht wirken. Nicht wirken, bedingt durch eine andere Praxeologie und eine andere kulturelle Plausibilität.

Mit Nazarkiewicz und Krämer (2012) sehe ich drei jeweils relevante Dimensionen in der Begegnung und Arbeit mit unterschiedlichen Kulturen:

- die interkulturelle Zugangsweise (Kompetenz bezüglich der Lebensweise: Wissen um die Kultur);
- die multikulturelle Zugangsweise (Kompetenz bezüglich der Spielregeln, Verhaltensmuster: Wahrnehmen der Kultur);
- die transkulturelle Zugangsweise (Kompetenz bezüglich der Kohäsion: Mitgestalten der Kultur).

Für die Psychotherapie, als einem narrativen Prozess, ergeben sich hieraus drei wesentliche Elemente der Berücksichtigung:

- die kulturell unterschiedlichen Selbstkonzepte;
- die diesbezüglich unterschiedlichen Entwicklungskonzepte;
- die Vorstellung und Behandlung der unterschiedlichen hybriden Identitäten (oder auch Patchwork-Identitäten).

Als Körperpsychotherapeut auch über ein kulturelles Spannungsfeld in der Therapie zu schreiben, ergibt sich sowohl aus dem Faktum, dass es bei meiner hier vorgestellten Klientin um eine Chinesin in Deutschland geht, als auch aus dem nicht zu unterschätzenden Unterschied der Therapiekulturen: Psychotherapie und Körperpsychotherapie, über den hinsichtlich der Praxeologie viel zu wenig berichtet wird.

Das nachgezeichnete Erstgespräch ist ein herausgegriffenes Einzelereignis. Es zeichnet Struktur und zirkulär-systemisches Vorgehen nach. Als *ein* Beispiel von heuristischer Vorgehensweise spiegelt es einen wesentlichen Aspekt körperpsychotherapeutischer

Praxis. Das hier vorgestellte Erstgespräch kann aber auch genutzt werden, wenn man als Psychotherapeut anderer Provenienz den Körper in seine eigene Praxis mit einbeziehen will, wie auch immer man anschließend mit dem Körper in der eigenen Praxis dann arbeitet.

Die folgende Fallschilderung ist, wie es in der psychotherapeutischen Literatur üblich ist, so anonymisiert, dass es keinerlei Bezüge zur Klientin gibt. Die Anonymisierung einer Fallgeschichte ist unbedingt nötig, um die Klientin zu schützen. Und doch gibt es bei der Publikation von Fallschilderungen ein Dilemma, über das ich an anderer Stelle bereits geschrieben habe (Sollmann, 2005). Auch wenn man von einer Klientin oder einem Klienten die Erlaubnis, sogar in schriftlicher Form vorliegen hat, ist eine mögliche Irritation im Einzelfall nicht zu vermeiden. Über KlientInnen zu schreiben ist und bleibt also ein Dilemma. Daher scheint es sinnvoll zu sein, einerseits (frühzeitig) mit KlientInnen über eine mögliche Publikation zu sprechen. Es ist aber auch wichtig, sie frühzeitig darüber in Kenntnis zu setzen, dass man selbst über die eigene Erfahrung in therapeutischen Prozessen schreibt.

Bei der Fallschilderung handelt es sich nicht um die Darstellung, Erörterung und Einschätzung eines psychotherapeutischen Prozesses/einer psychotherapeutischen Behandlung. So wie es sonst auch oft der Fall ist, kam die Klientin mit einem »allgemeinen Unbehagen« in die Praxis, um in einem ersten Gespräch ihren Klagebedarf einerseits zu beleuchten. Andererseits war ihr nicht klar, ob sie überhaupt eine Therapie beginnen wollte, hatte sie doch selbst lediglich ein allgemeines psychologisch-persönliches Interesse an dem Erstgespräch und selbst überhaupt noch keine Vorstellung, was denn Psychotherapie überhaupt sein könnte. Eine solche Haltung ist vielfach in China anzutreffen.

Die Situation im Erstgespräch war durch eine *grundsätzliche Haltung* in der Gegenübertragung charakterisiert. Diese Haltung umfasst einerseits, der Erkenntnis der kulturellen Unterschiedlichkeit unbedingt Rechnung tragen zu müssen. Sie umfasst andererseits den szenischen Respekt vor der jeweils kulturell unterschiedlichen Wahrnehmung, Erfahrung und Beziehungsgestaltung. Aufgrund meiner Erfahrungen im chinesischen Kulturkreis – ich bin dort seit mehreren Jahren regelmäßig vor Ort unterwegs – scheint es mir gerade im Erstgespräch verfrüht, Gegenübertragung, so wie wir sie in unserem Kulturkreis verstehen, zu nutzen. Wäre ich doch dann eher in meinem, westlich geprägten Kulturkreis verankert und weniger zirkulär offen für die chinesische, östliche Perspektive von Wahrnehmung und Erleben (vgl. Sollmann 2018).

Hier das Beispiel: Ausgelöst durch die Erfahrung in einem Workshop kommt es zu einem ausführlichen Erstgespräch mit einer Chinesin, die in Deutschland studiert und für einige Jahre in Deutschland bleiben wird. Es liegt zunächst ein allgemeines Klärungsinteresse vor, und noch kein spezifischer Leidensdruck, der sonst eher zu einer Therapie führt.

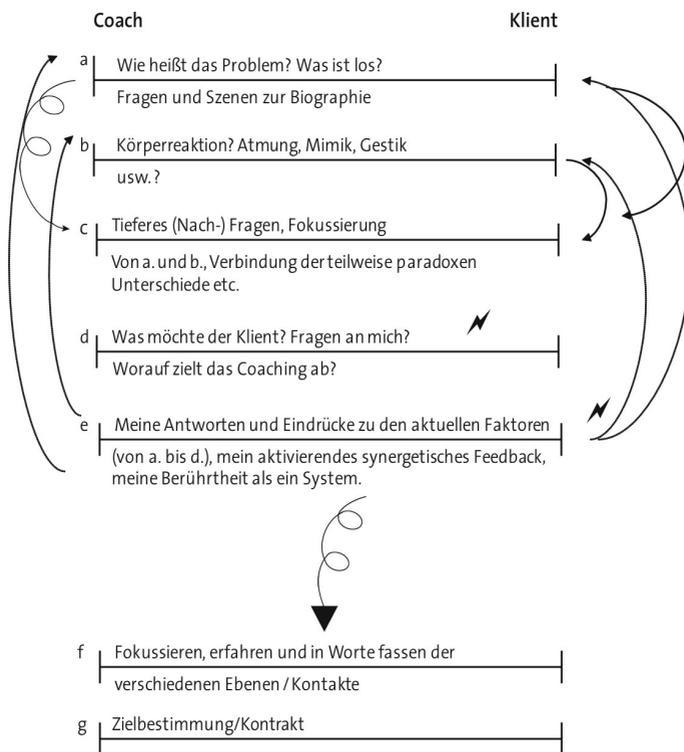


Abbildung 1: Struktur des körperzentrierten Erstinterviews

## a) Wie heißt das Problem? Was ist los?

Die 22-jährige Chinesin lebt seit gut einem Jahr in Deutschland. Sie studiert an der Universität Kunst und Design. Sie habe, sagt sie, einen Zweimonatsjob angenommen, um in relativ kurzer Zeit »viel Geld« zu verdienen.

Sie wohnt zusammen mit anderen Studentinnen aus ostasiatischen Ländern und fühlt sich bis auf das Alleinsein recht wohl. Zwar würde sie gelegentlich ihren früheren Freund treffen, doch habe sie keine Beziehung zu einem Mann. Mit ihrem ehemaligen Freund könne sie sich gut unterhalten, man würde auch jetzt noch längere Spaziergänge in der Natur machen und über »Gott und die Welt« plaudern.

Überhaupt sei es ihr wichtig mit Menschen zu reden und sich auszutauschen. Bedingt durch den enormen Druck, der durch den sozialen Wandel in China entstanden

ist, leiden viele Chinesen unter dem dynamischen Anpassungsdruck. Die Menschen, vor allem in den Metropolen, fühlen sich einsam, gestresst oder gar depressiv.

Die Klientin wird bald an eine andere Universität wechseln. Da die Universitätsstadt mehr als 300 Kilometer von ihrem jetzigen Wohnort entfernt ist, würde sie eine völlig neue Umgebung vorfinden. Der Klientin scheint es nichts auszumachen, einen solchen Schritt zu unternehmen, nämlich in eine neue Umgebung ohne irgendeine Beziehung zu einem bekannten Menschen.

Sie habe gerade ihren zweimonatigen Job in einem chinesischen Massagestudio beendet, hätte jetzt noch gut einen Monat Urlaub und würde dann den Umzug vorbereiten. Chinesische Studentinnen würden oftmals einen solchen Job annehmen, betont sie ganz nebenbei, um ihr Studium in Deutschland zu finanzieren.

Sie habe drei Tage in der Woche gearbeitet und oftmals mehr als 500 Euro am Tag verdient. Sie kann ihre Freude über diesen hohen Verdienst nicht verheimlichen, wobei sie gleichzeitig derart aufgeregt wirkt, wie ein Mädchen, das viel jünger als 22 Jahre ist. Sie wirkt dabei auf mich fast schon jungmädchenhaft »naiv«. Chinesen lieben es, Geld zu verdienen, und sie verheimlichen dies nicht. Es bedeutet für sie offensichtlich, in Beziehung zur Welt gehen zu können bzw. eine Position gegenüber der Welt zu haben. Nicht selten erscheint es mir, dass die Beziehung zum Geld in einem jeweiligen konkreten Fall »wichtiger« sein kann als eine (emotionale, dialogische) Beziehung einzugehen. Die Chinesin erlebt sich also vielleicht in Beziehung zu sich selbst, ohne aber ein Selbstgefühl zu entwickeln. Scheint doch die Höhe des jeweiligen relevanten Geldbetrags, wie ich es oft in China erlebe, unbewusst die Selbst-Wertigkeit zu bestimmen. Selbst-Beziehung ist dann eine dingliche, verdinglichte Beziehung, eine entfremdete Beziehung zum Geld, zum Anderen (in der Beziehung) und eine entfremdete Beziehung zu sich selbst bezogen auf das entfremdete Erleben (vgl. auch das »falsche Selbst«).

Sie berichtet ausführlich über ihre, wie sie es betont, »beeindruckende Erfahrung« in dem Massagestudio. Dort habe man erotische Massagen praktiziert. Sie erwähnt dies fast beiläufig. Sie habe in dem Massagestudio einen Mann kennengelernt, mit dem sie trotz fehlender Erlaubnis, auch sexuellen Kontakt gehabt hätte. Sie habe den Mann gemocht. Gleichzeitig klagt sie sichtlich aufgeregt, dass *er* durch den sexuellen Kontakt die Regeln in dem Massagestudio gebrochen habe. Sie habe sich dem Mann gegenüber »irgendwie ambivalent« erlebt, nachdem sie ihre Arbeit im Massagestudio beendet habe. Ambivalent insoweit als sie unsicher gewesen sei, mit ihm weiterhin Kontakt zu halten oder nicht. Natürlich, wie sie indirekt zu verstehen gab, hatte die Beziehung keine Zukunft. Sie handelte also spontan, wohl im Bewusstsein ihrer ambivalenten Gefühle. Ihr Wissen scheint aber kein gefühltes Wissen im Sinne von »sensed knowing« zu sein. Sie handelte spontan, was in China oft geschieht. Sie ließ sich in die Beziehung fallen. Sie brach diese aber kurze Zeit später genauso plötzlich und spontan wieder ab.

Sie ist auch ihrer eigenen Sexualität gegenüber insoweit ambivalent, als sie sich recht

aufgeregt, fast ein wenig erzürnt über das Verhalten des Mannes beklagt, wobei sie gleichzeitig keinerlei Bezug zu ihrem eigenen Verhalten herstellt, ihn zu Beginn seiner Bemühungen nämlich nicht entschieden zurückgewiesen zu haben. Es scheint, als würde sich »ihre Vernunft beklagen«, während ihr Körper damals sexuell erregt war. Diese Erregung scheint ihr vertraut zu sein. Ebenso vertraut wie die gleichzeitig vorgebrachte entschiedene Kritik am Verhalten des Mannes.

Die Schilderung der Klientin führt zu drei ersten Hypothesen:

1. Die Klientin ist offensichtlich nicht mit dem Zusammenspiel vertraut, sich sexuell selbst zu fühlen, diesem Gefühl Ausdruck zu verleihen und sich entsprechend auf einen Mann zu beziehen oder sich von ihm abzugrenzen.
2. Die Klientin fühlt weder Sicherheit in ihrem Körper-Selbst, noch fühlt sie sich mit sich selbst und ihrer sexuellen Identität verbunden (Abspaltung).
3. Die Klientin kann ihre Ambivalenz nicht vor dem Hintergrund der Psychodynamik, ihrer Biografie, sowie der spezifischen sexuellen Erziehung in ihrer Kultur (China) wahrnehmen. Es scheint, als würde sie sich unbewusst »dazwischen«, zwischen den Kulturen erleben.

## Fragen und Szenen zur Biografie

Beim Erstkontakt erzählt die junge Frau wenig über ihre Familie und Biografie. Sie habe eine Zwillingsschwester, ihre Eltern seien halbjüdisch und würden im akademischen Bereich arbeiten. Sie habe eine gute Kindheit gehabt, aber da gäbe es ein »gefühltes Geheimnis«, das sie bislang nicht enträtseln konnte, das sie aber auch innerlich erregen würde, zumal sie bislang hierauf keine Antwort gefunden habe. Sie versteht das Geheimnis als eine »hidden agenda«, als eine »hidden story« in ihrer Familie. Es habe inzwischen eine zentrale Bedeutung für ihr Leben gewonnen und sie müsste, wie sie betont, doch irgendwann näher darüber Bescheid wissen. Teil einer solchen »hidden story« sind die extrem hohen Erwartungen der Eltern an ihre Kinder. Der hierdurch erlebte Druck führt zu einem oftmals extremen Minderwertigkeitsgefühl.

Sie ist sichtlich erregt, während sie davon erzählt. Sie setzt sich aufrecht hin in ihrem Stuhl, ihre Stimme wird fest und sie richtet ihren Blick direkt auf mich. In der Gegenübertragungsfantasie spüre ich die Dringlichkeit, die die Klientin wohl selbst in ihrer bisher vergeblichen Suche, das Geheimnis zu enträtseln, verspürt. Ihre Stimme wird etwas lauter als zuvor. Bei genauem Hinhören kann ein subtiler Ärger den Eltern gegenüber vermutet werden. Ganz unverhofft, dabei umso erregter, beendet sie ihren Bericht über diese Erfahrung mit den Worten: »Ich will und muss es irgendwann herausfinden, was da passiert ist und was es für mein Leben bedeutet.« Trotz meines vorsichtigen Nachfragens unterstreicht sie vehement ihre Entscheidung, nicht mehr weiterreden zu wollen.

Obwohl sie sich als Chinesin fühlt, stark und eindeutig zur chinesischen Kultur hingezogen, hat sie sich für ein Studium in Deutschland entschieden. Als ich mehr über ihre Identifikation mit der chinesischen Kultur erfahren möchte, beginnt sich in der Gegenübertragungsfantasie eine Stimmung auszubreiten, dass sich die Klientin trotz Identifikation mit ihrer Herkunftskultur dort nicht mehr »zu Hause« fühlt. Ich schlussfolgere dies aus ihrer Reaktion auf einen Kommentar zu ihrer Heimatstadt Beijing. Da ich selbst gerade in Beijing gewesen war, reden wir ein wenig über Beijing als eine interessante und schöne Stadt. Zwar stimmt sie meiner Auffassung zu, beendet aber ähnlich abrupt wie zuvor das Gespräch, sodass ich den Eindruck bekomme, sie wolle nicht mehr über Beijing als Ort ihrer Kindheit, als »Heimat« reden. Ich bin zunächst noch unsicher, ob dies auch als entschiedener Ausdruck gewertet werden müsste, nicht mehr über ihre Vergangenheit in China reden zu wollen.

Chinesen haben historisch gesehen Schwierigkeiten, eine überzeugte kulturelle Identität zu entwickeln, haben sie doch mehr als 200 Jahre Unterdrückung, Entfremdung und Traumatisierung erlebt. Zwar haben sie patriotische Gefühle und sind stolz, Chinesen zu sein, dennoch wollen sie gleichzeitig von Vertretern der westlichen Kultur deutlich akzeptiert werden. »Westler« werden in diesem Zusammenhang oft geradezu idealisiert.

Die Chinesin erlebt eine weitere Ambivalenz (oder Spaltung?) hinsichtlich ihres Namens. Natürlich hat sie einen chinesischen Namen (ich nenne sie Huang), im Massagestudio arbeitete sie jedoch unter einem westlichen Namen (ich nenne sie Mary). Dies ist vor dem Hintergrund ihres Wunsches nach einem geschützten Privatleben den Massagekunden gegenüber verständlich. Und doch schmücken sich Chinesen gerne mit einem westlichen Namen, den sie ihrem chinesischen hinzufügen.

Im Laufe des Erstkontakts wird jedoch auch ein unbewusstes, konflikthafte Geschehen ihrem chinesischen sowie europäischen Namen gegenüber deutlich. Sie beschreibt diesen mit folgenden Worten: »Mein (Massage-)Klient (ich nenne ihn Walter) hat mich an meinem Arbeitsplatz getroffen, daher kannte er und bezahlte mich nur unter meinem >professionellen< Namen. Beim zweiten Besuch im Massagestudio eröffnete Walter mir, dass er mich möge. Bei einem späteren Kontakt sogar, dass er in mich verliebt sei. Ich selbst hatte warme und zarte Gefühle für ihn. Gelegentlich sogar feine Verliebtheitsgefühle. Ich glaubte ihm, da ich selbst die emotionale Resonanz in mir fühlte. Hinzu kam eine Leichtigkeit und Unbeschwertheit im Kontakt mit ihm, die ich gerne in mir selbst spüre, anderen Kunden gegenüber jedoch nicht. Nachdem ich meinen Job gekündigt hatte, kam er über meine private E-Mail, die ich ihm zuvor gerne gegeben hatte, erneut auf mich zu und ich begegnete ihm unter meinem chinesischen Namen, Huang. Natürlich (und dabei wirkt sie wieder so entschieden, erregt und gleichzeitig ein wenig zu stark selbst kontrolliert) konnte ich Walters Verhalten auf keinen Fall akzeptieren. Er hätte doch die Regeln im Massagestudio von sich aus einhalten und respektieren müssen. Er

hätte mir auf keinen Fall sexuell begegnen dürfen. Dass es dazu kam, war *seine Verantwortung*. Daher muss ich ihn jetzt, seitdem ich nicht mehr im Massagestudio arbeite, entschieden zurückweisen. Und übrigens (so ergänzt sie fast nebenbei) hat er mich als Mary kennengelernt. Als Mary war es in Ordnung, mich auf ihn zu beziehen und diese Gefühle ihm gegenüber zu entwickeln, aber als Huang kann und darf ich ihm nicht mehr mit meinen Gefühlen begegnen. Und übrigens, er selbst sollte das auch so handhaben. <

Hinsichtlich des Namens spaltete sie ihre Ambivalenz in zwei voneinander getrennte Fühlbereiche auf. Als Mary fühlte sie eine innere Erlaubnis, ihren spontanen Beziehungswünschen zu folgen. Als Huang hingegen erlebte sie die Dominanz des kulturellen Verbots einer solchen Beziehung.

Auf mein Nachfragen hin ergänzt sie einige wenige biografische Details: Sie sei sehr glücklich mit ihrer Entscheidung Kunst und Design zu studieren. Sie gibt mir den Eindruck, hoch motiviert, glücklich und zufrieden hierüber zu sein. Im Übrigen wäre sie immer schon neugierig gewesen, am Leben, am Ausdruck des Lebens teilzuhaben.

Sie ist mit vielen Menschen über Social Media vernetzt, lebt aber diese Art der Beziehung nicht aktiv. Es scheint als seien Social Media ein Netzwerk »im Hintergrund«, das ihr eine gewisse Struktur bietet, sie zieht jedoch die unmittelbare emotionale Beziehung, sozusagen von Angesicht zu Angesicht, vor.

Sie liebt Kung-Fu, liest klassische und moderne Kung-Fu-Romane und identifiziert sich selbst mit zwei spezifischen Kung-Fu-Aspekten, nämlich der Kraft und Kompetenz als Schwertkämpferin sowie der Rolle »gut und edel zu sein«. Hiermit meint sie für etwas Gutes zu kämpfen, statt für egoistische, niederträchtige Zwecke.

Sie liebt romantische Musik, nicht zu laut und nicht zu schwer.

Kung-Fu-Romane malen die Welt in Schwarz-Weiß. Einerseits dienen sie der Illusionsbildung in China, vor allem bei jungen Menschen. Sie flüchten sich hierdurch in eine ferne Welt, die sie den enormen kulturellen Wandel und seine oftmals erbarmungslosen Auswirkungen vergessen lässt, leiden doch viele jungen Menschen gerade heute unter den extremen Leistungsansprüchen ihrer Eltern (>be the first, but be sure that somebody has already started<). Eltern entscheiden über die Zukunft ihrer Kinder, und Kinder erleben sich diesem Geschehen oftmals ohnmächtig ausgeliefert, Sind sie doch nicht erfahren darin, selbst über sich und ihre Zukunft nachzudenken. Andererseits entspricht ein Entweder-oder-Handeln oder eine Schwarz-weiß-Sicht einem typischen kulturell geprägten Verhaltensmuster in China.

## **b) Körperreaktionen? Atmung, Mimik, Gestik**

Die Klientin ist groß gewachsen im Vergleich zu anderen chinesischen Frauen. Ebenso ungewöhnlich ist ihr kräftiger, resoluter Händedruck, der den Eindruck von Selbst-

bewusstsein vermittelt. Und doch nehme ich beim ersten Anblick der jungen Frau in meinem Wartezimmer auch eine eher zurückhaltende, schüchterne und zarte Frau wahr, die mich wohl sehr direkt anschaut.

Während wir zusammen den Therapieraum betreten, signalisiert sie nonverbal beide Wirkungsqualitäten zugleich: Mit starken, gut geerdeten Schritten geht sie zu ihrem Stuhl, während sie im oberen Bereich des Körpers zurückgenommen wirkt, energetisch eher nicht so kraftvoll.

Während des Gesprächs schaut sie mich offen, direkt und neugierig an, obwohl ihr Kopf leicht nach vorne gebeugt ist. Dies vermittelt den Eindruck, dass sie auf mich bezogen ist und schon mit mir sprechen will. Ebenso signalisiert dies ihr Interesse an meiner Antwort, meiner Resonanz. Ihre Atmung ist eher weich und kaum wahrnehmbar und doch zeigt sie Signale von Vitalität und möglicher Impulsivität. Nur bedingt und subtil kann dies aus einer entsprechenden klaren Geste oder einem diesbezüglichen Gesichtsausdruck oder einer eindeutigen Bewegung abgeleitet werden. Ich vermute eine solche scheue Vitalität in einem bestimmten Gestus der Klientin. Während sie in der Regel ruhig und zurückgenommen sitzt, zeigt sie auf verschiedene Art und Weise den »Beginn einer Bewegung«, den »Beginn eines mimischen Ausdrucks« usw. Den »Beginn«, der das Wesen eines möglicherweise auftauchenden nonverbalen Impulses in sich trägt, eines zögerlichen Impulses, der sich noch nicht zu zeigen getraut bzw. in einer sichtbaren Bewegung oder einem sichtbaren mimischen Ausdruck klar erkennbar wäre.

Ihre Augen sind wach, ihr Blick ist klar und zugewandt. Die Augen sind eher energetisch glänzend, so als würde sie alles, was bei mir, als ihrem Gegenüber passiert, genau wahrnehmen wollen. Der Glanz ihrer Augen ändert sich nicht wesentlich während des Gesprächs.

Sie beantwortet meine Fragen offen und recht ausführlich, obwohl sie noch Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache hat. Und erneut zeigt sich ihre zurückgenommene Haltung auch in dieser Hinsicht. Sie versteht mich weitaus besser, als sie angibt, mich zu verstehen. Und sie vermittelt einen ähnlichen Eindruck, während sie selbst redet. Ich kann sie weitaus besser verstehen, als sie selbst dies erwartet.

Ich erlebe sie als sehr aufmerksam, interessiert und »irgendwie« neugierig in Bezug auf mögliche, sich plötzlich auftauende interessante Aspekte oder bedeutungsvolle Fragen bzw. Kommentare. Sie wirkt dabei spontan und impulsiv, gleichzeitig zart, schüchtern und zurückgenommen. Ich kann mir in der Gegenübertragung vorstellen, dass sie recht oft die Erfahrung von wie auch immer gelagerter Spannung in der Kommunikation und in der Beziehung zu anderen erfährt. Taucht dies nach einer Weile auf, scheint sie, rückbezogen auf ihr Selbstbewusstsein, sich selbst, ihre Ansichten und Überzeugungen wenn nicht unmissverständlich so doch deutlich sichtbar zu zeigen.

### c) Tiefere (Nach-)Fragen, Fokussierung

Sie hatte sich entschieden, in einem erotischen Massagestudio zu arbeiten. Ihre Tätigkeit war eine *körperliche* Tätigkeit. Nicht nur das, da sie auch Body-to-body-Massage anbot, hatte sie *implizit ihren ganzen Körper angeboten und dem auch zugestimmt*.

Im Unterschied zum impliziten Angebot ihres Körpers und der Körper-zu-Körper-Kommunikation zieht sie selbst, wie sie betont, grundsätzlich die verbale Kommunikation vor. Diese sei ihr sehr wichtig. Sie illustriert dies anhand verschiedener Beispiele aus ihrer Arbeit. Sie ergänzt dann ganz nebenbei, dass sie in Kommunikation Erfüllung finde. Es scheint auch, dass sie die Massagetätigkeit subtil unwillig ausgeübt hat. Es scheint, dass sie die Wort-zu-Wort-Kommunikation vorziehen würde, dabei aber die Rolle des Körper-zu-Körper-Kontakts gespielt hatte, ohne irgendeine geäußerte oder offensichtliche Beschwerde. Alles wäre doch kein Problem für sie gewesen. Sie hätte doch nur in kurzer Zeit sehr viel Geld verdienen wollen und im Übrigen habe es doch klare Regeln und Strukturen in dem Massagestudio gegeben.

Die Klientin hat offensichtlich während ihrer Arbeit in zwei unterschiedlichen Welten gelebt: In einer bewussten, rational erfahrenen (emotional abgespalten?) und gestalteten »Body-to-body-world« und einer eher unbewussten, sehnsüchtigen »emotional-contact-world«. Erstere ist getragen und geprägt durch die Entscheidung, viel Geld in kurzer Zeit zu verdienen. Zwar war sie sich darüber im Klaren, dass sie ihren Körper für Geld angeboten hatte, und doch konnte sie offensichtlich nicht spüren, dass sie hierdurch auch ihre Gefühle und ihre Sexualität wie eine Ware angeboten hatte.

Die andere Welt ist eher durch die tiefe, sehnsüchtig wirkende Überzeugung der jungen Frau gekennzeichnet, dass Beziehung nicht ohne Kontakt geht, nicht ohne gegenseitiges Vertrauen, nicht ohne eine persönliche Kommunikation.

Wenn sie mit besagtem Kunden nach einem stressigen Arbeitstag abends zum Schluss gearbeitet hatte, so ergänzte sie beiläufig, hätte sie im Beisein des Kunden fast in den Schlaf fallen können. Gerne habe sie seine Liebkosung genossen, indem sie sich mit geschlossenen Augen in eine embryonale Haltung begeben und die Zeit aber auch die Umgebung vergessen habe.

So, als würde sie aus einem szenischen Tagtraum aufgewacht sein, betont sie, dass sie ihre Arbeit geliebt habe, ohne Zweifel. Im gleichen Moment gewinne ich in der Gegenübertragungsfantasie den Eindruck, dass sie keinerlei bewusste, fühlbare Klarheit über den Job, die Art der Kommunikation und die Beziehung zu ihren männlichen Kunden hatte. Ebenso scheint es, als hätte sie keinerlei gefühltes Bewusstsein über ihre eigene Motivation, gerade diesen Job ausgewählt zu haben. Auf meine kurze Nachfrage hin beteuert sie erneut, ihren Job gerne gemacht zu haben, und sie unterstreicht dies im Sinne einer Selbst-Berechtigung, es wäre doch notwendig gewesen, Geld zu verdienen, viel Geld in einer kurzen Zeit. »Und das ist alles, sonst nichts.«

Auf meine Frage hin, wie sie den Körper-zu-Körper-Kontakt im Massagestudio erlebt habe, wie sich dabei selbst erfahren habe, klagt sie spontan und voller Entrüstung, aber auch in einer nicht zu übersehenden Scheu über das Verhalten der Männer, die sie dort getroffen hatte. Einige seien wohl »gut« zu ihr gewesen, die meisten hätten sie als Person aber ignoriert und wären nur an der erotischen Massage interessiert gewesen. Sie hätten sie ausgenutzt. Dabei wirkt ihre Stimme erregt, gesteigert in der Betonung und doch ambivalent und subtil zerbrechlich.

Einige hätten um Geschlechtsverkehr gebeten, obwohl dies im Massagestudio verboten war. Sie konnte jedes Mal dem Angebot widerstehen, aber sie hätte dem Verhalten eines Mannes, nämlich Walter gegenüber, nicht widerstehen können. Dieser sei sehr vorsichtig, offen, zart, freundlich und »wissend« gewesen. Sie findet zahlreiche differenzierende Worte für Walters Eigenschaften. »Ich konnte ihn nicht zurückweisen.«

Zwar hätte sie sich an die Regel erinnert, aber ihr Körper sei derart sexuell erregt gewesen, dass sie der Stimme ihres Körpers keinen Einhalt hätte gebieten können. Zudem wäre Walter ihr zart, vorsichtig und doch mit einem starken sexuellen Verlangen begegnet. Respektvoll und »ausnutzend« zugleich. So, wie sie die Beziehung zwischen Walter und sich beschreibt, hätte dieser bei entsprechender Abgrenzung durch sie, sich wohl an die Regeln im Studio gehalten. Einen Mann mit diesen Verhaltensmerkmalen kenne sie (kulturell bedingt) aus China nicht. Er habe sie um Sexualität *gebeten*, wie sie beiläufig erwähnte. Insoweit fühlt sie sich spontan gerade deswegen zu ihm hingezogen.

Sie habe jedes Mal den sexuellen Kontakt mit Walter genossen. Die Begegnung mit ihm habe sie erfüllt, daher habe sie ihn nicht zurückgewiesen, weder als Person noch seinem sexuellen Verlangen gegenüber. Bis zu seinem letzten Besuch im Studio.

Bezogen auf Walter scheint sie in einem Dilemma gesteckt zu haben. Sie zeigt ein klares Interesse an ihm, an seiner Art zu denken und zu sprechen, wie sie sagt, an seinem Leben, am Austausch mit ihm, an seiner Berührung und Zärtlichkeit. Ihre fragile Ambivalenz zeigt sich dabei nur einen kurzen Augenblick, als sie sich daran erinnert, sie habe sich auch ein wenig durch Walter ausgenutzt gefühlt. Just in diesem Augenblick unterbricht sie erneut abrupt ihre Berichterstattung. Trotz Walters sensibler Art sei sie nach Beendigung ihrer Tätigkeit im Massagestudio ganz unsicher gewesen, ob sie den Kontakt mit ihm fortsetzen solle. Spontan habe sie zwar einige Tage vor dem letzten Kontakt einem Wiedersehen außerhalb des Massagestudios zugestimmt, ebenso habe sie sehr spontan, erfreut und neugierig mit ihm über Social Media kommuniziert. Man habe sich dann zwar noch im Massagestudio getroffen. Sie habe aber beide Ebenen der Begegnung als »passend« wahrgenommen. Es ist zu vermuten, dass sie die Ambivalenz ihrer (gerade auch kulturell bedingten) Gefühle nicht bewusst spüren konnte.

Auf meine Frage hin, was nach der Beendigung ihrer Tätigkeit im Studio geschah, setzt sie sich spontan ganz aufrecht hin, reduziert ihre Bewegungen und ihren mimischen Ausdruck. Ihre Augen fixieren mich deutlicher als zuvor. Ihre Stimme klingt ein

wenig scharf und ihr Habitus wirkt insgesamt resolut, so als müsste sie der Notwendigkeit folgen, die Situation zu kontrollieren, zu beherrschen, sich selbst zu kontrollieren, mögliche unbewusst auftauchende emotionale und sexuelle Impulse (Gefühle) zu kontrollieren. Seien es auch nur die Erinnerungen daran. Eine in diesem Zusammenhang interessante Frage wäre, herauszufinden, was sie in diesem Moment so reagieren ließ.

Ich frage sie, wie sie seine sexuellen Annäherungen denn zurückgewiesen habe? Obwohl sie meine Worte verstanden hat, schaut sie mich ganz erstaunt an. Huang kann offensichtlich meine Frage nicht fühlen bzw. die Bedeutung einer Abgrenzung in dem Geschehen als eine gefühlsmäßige notwendige Beteiligung erfassen. Insoweit überrascht mich ihre Antwort: Ganz lapidar meint sie, dass ihr Körper wohl erregt gewesen sei, ganz energetisiert und »sexuell neugierig«. Es sei ja ihr Körper gewesen (und nicht sie selbst), der sich in die sexuelle Erfahrung mit dem Mann hat fallen lassen. Eine wichtige, zu klärende Frage wäre daher, ob man ihre Aussage eher als Abwehrprozess unbewusster Ambivalenz zu deuten hätte oder als eher (auch) kulturell bedingte Spaltung.

Ihre Stimme klingt wieder ernst und fest. Dieser Klang ihrer Stimme ist mir insofern bereits vertraut, als er in Momenten hörbar ist, in denen sie über etwas anscheinend »Normales« aus ihrem Leben berichtet, ohne eine sichtbare, gefühlvolle Beteiligung zu zeigen. Der Klang ihrer Stimme wechselt umgehend in dem Moment, als sie Walter mit den Worten anklagt, er habe sie doch auch »ein wenig benutzt«. Sie klingt nun erregt, leicht verärgert und zeigt emotionale Beteiligung. Ihr Blick ändert sich ebenso plötzlich. Ihre Augen, weiter geöffnet, spiegeln eine Intensität des Ausdrucks, die wiederum verknüpft ist mit der Veränderung ihrer Sitzhaltung. Sie setzt sich in eine aufrechte Position, man sieht förmlich die emotionale Erregung und innere Bewegtheit, die durch die eher rigide und feste Körperhaltung aber »nur« den *Beginn* einer möglichen, überraschenden Bewegung andeutet. Diese mögliche Bewegung, dieser Beginn einer möglichen Bewegung spiegelt ihren innerpsychischen-kulturellen Konflikt, ohne dass dieser bereits identifizierbar wäre. In einem therapeutischen späteren Schritt wäre es gewiss indiziert, diese Verkörperung, wie sie sich in dem Moment zeigte, zu entwirren, bewusst spürbar und fühlbar zu machen. Um sie dann auch vor dem Hintergrund kultureller Erfahrungen zu integrieren.

Ich beginne vorsichtig und wohlbedacht auf meine Worte, ihr die paradoxe Situation zu spiegeln, die paradoxen Ausdruckssignale und die paradoxe Erfahrung mit Walter. Meine spiegelnde Beschreibung verknüpfe ich mit einem vorsichtigen Kommentar, den ich eher auf das von ihr geschilderte konkrete Geschehen, die Handlungen bezog als auf eine psychologische Interpretation/Analyse. Trotz meines vorsichtigen Vorgehens scheint es, als könnte sie mir und meinen Ausführungen nicht folgen. Ihre subtile Rat- und Hilflosigkeit erwecken den Eindruck, als würde sie gar nicht »fühlend wissen können«, was nämlich überhaupt ein Beziehungsdilemma ist. Und wieder, ganz über-

raschend, sichtlich erregt, beklagt sie sich über Walters Verhalten. Natürlich habe sie nicht mit ihm darüber geredet, aber ihr sei klar gewesen, dass sie in dem Moment, in dem sie ihre Tätigkeit im Massagestudio beendete, unmittelbar auch den Kontakt zu Walter beenden werde. Sie sah ihn im »wirklichen« Leben nie wieder. Sie habe aber noch eine Zeit lang mit ihm per SMS und E-Mail in Kontakt gestanden.

Es scheint, als wäre sie »überschwemmt« und »überwältigt« gewesen von den unbewussten Gefühlen, die sich aus der paradoxen Situation ergaben. Dies kann als ein Zeichen gewertet werden, dass sie nicht hinreichend in ihrem Körper-Selbst geerdet ist. Ebenso nicht in ihrer Sexualität als erwachsene Frau. Noch verspürte sie offensichtlich eine »emotionale Sicherheit« in Bezug auf ihren Körper und ihre Sexualität. An die Stelle des Fühlens war Agieren (Reaktion und Verhalten) getreten.

Es scheint ein zentrales Verhaltensmuster zu sein, dass sie handelt, agiert, anstatt sich fühlend zu beziehen. Dies beinhaltet auch die Abwehr von Angst als einem zum Leben gehörenden Gefühl. Auch die Angst, die sie unbewusst in der paradoxen Situation erlebt hat. Ebenso die Angst als Chinesin im Beisein eines Fremden, mit mir, darüber zu reden, zu reflektieren. Schließlich ist es auch die Abwehr der Angst vor ihrem (gefühlten) Körper und der eigenen sexuellen Erregung und der Integration derselben.

In Bezug auf die Erfahrung von paradoxer Beziehung konnte sie zwei Aspekte der Erfahrung sowie ihres eignen Verhaltens weder sehen noch fühlen:

- Einerseits ist sie davon überzeugt, dass sie »ein Recht« darauf hatte, Walter anzuklagen, obwohl sie selbst keinerlei Signale von Zurückweisung oder Ablehnung ihm gegenüber gezeigt hatte. Ich zeige ihr mein Erstaunen hierüber und spiegele ihr meinen Eindruck von ihrem Erstaunen, das sie über Walters sexuelles Interesse hatte. Sie wusste, informiert durch ihre Kolleginnen, aber auch durch die vorausgegangene Erfahrung mit anderen Männern, dass es ein solches sexuelles Begehren bei männlichen Kunden geben könnte, die zu ihr ins erotische Massagestudio kamen. Aber es scheint mir, dass sie die Relevanz dieser Dimension nicht fühlen konnte. Die Erfahrung mit Walter »musste« sich daher für sie »normal« anfühlen. Dies ergibt sich aus der Konsequenz der nicht gefühlten Ambivalenz und der inneren Logik hinsichtlich der reaktivierten Psychodynamik der Klientin, die durch diese Erfahrung initiiert wurde. Aber auch aus der Logik chinesisch-kultureller Sozialisation, sich so zu verhalten, zu handeln, statt sich fühlend zu beziehen. Statt sich selbst zu fühlen und dies zum Initial eigenen Handelns zu machen, lebt und handelt man stets bezogen auf die relevanten (Beziehungs-)Welten, vorgegebene Beziehungsstrukturen insbesondere der eigenen Familienstruktur.
- Andererseits kann sie die Relevanz meiner Frage nicht als sinnhaft fühlen. Könnte sie es, hätte sie sich wahrscheinlich schon früher gegen die Arbeit in einem

Massagestudio entschieden. Sie scheint meinem Blick auf das Geschehen nicht folgen zu können, stattdessen wiederholt sie ihre Anschuldigung gegenüber Walter, und sie klammert sich fast wie »hypnotisiert« an die Vorstellung, in einer kurzen Zeit sehr viel Geld zu verdienen. Dies als Zusammenspiel verschiedener Facetten kann als Indiz für die Abspaltung ihres Erlebens in dem Prozess des Geschehens angesehen werden. Diese Abspaltung ermöglichte ihr, dort zu arbeiten. Wie sie sagte, gab es die Notwendigkeit, Geld für ihr Studium zu verdienen. Vielen anderen Chinesen ergeht es ähnlich, wenn sie in Deutschland sind. Und doch kann diese Haltung Geld gegenüber auch als Ausdruck einer Grundhaltung vieler Chinesen gewertet werden. Oftmals scheint es, als würde Beziehung über Geld, über Geldverdienen, über die Geld-Wertigkeit usw. gelebt werden. Chinesen sind oftmals »gierig«, Geld zu verdienen. Menschen in Europa, Deutschland, erleben dieses Beziehungsverhalten eher als Unterbrechung von Kontakt und Beziehung, als Egoismus, Eigensinnigkeit, Desinteresse usw. Missverständnisse, Spannungen auf der Beziehungsebene und Zurückweisung auf transkultureller Ebene sind vielfach die Konsequenz.

Neben der Abspaltung als innerpsychischem Prozess ist die Klientin auch diesem transkulturellen Spannungsfeld ausgeliefert, nämlich dem Zusammenprall zwischen zwei kulturellen Erfahrungsräumen. Sie kann daher nur schwerlich auf der emotionalen und relationalen Ebene, die von ihr geschilderte Erfahrung als Paradoxon erleben und mit allen sich hieraus ergebenden Konsequenzen (emotional) bewerten. Ebenso wenig kann sie sich selbst emotional, körperlich-integriert in sich selbst und nicht abgespalten erleben.

#### **d) Was möchte die Klientin? Fragen an mich?**

Das Interesse der Klientin an dem Kontakt zu mir bzw. eine mögliche Intention, auch an den Themen zu arbeiten, ist im Erstkontakt nicht klar. Der Umstand, dass sie mich überhaupt in meiner Praxis angesprochen hatte, sowie der Umstand, dass sie mir von ihren Erlebnissen erzählt, obwohl sie ihre Gefühle abgespalten hat, kann als ein wichtiges Indiz für eine unbewusste Motivation angesehen werden.

Der Umstand, dass sie offen, differenziert und auf ihre Art mit persönlichem Ausdruck über ihr Interesse an Walter erzählt, das sie zumindest während der Beziehung über ihre Arbeit im Massagestudio erlebt hat, kann ebenfalls als der Ausdruck einer therapierelevanten Motivation gewertet werden. Zumindest als Wunsch, sich bewusster zu erleben, selbst besser kennenzulernen und ihre Erfahrungen zu »explorieren«. Diese Motivation kann als relevant und handlungsleitend vor dem Hintergrund ihrer Psycho-

dynamik gewertet werden. Sie ist ebenso Ausdruck einer emotionalen Ressource, die mit der Funktion verbunden ist, sich selbst in einem spezifischen, emotional-konflikthaften Geschehen konfrontieren zu wollen. Dieser Konflikt, der auch Ausdruck ihrer Charakterstruktur ist, spiegelt sich auf den unterschiedlichen Ebenen ihrer Persönlichkeit, ihres Ausdrucks und der Art mit mir zu kommunizieren und sich auf mich zu beziehen.

Sie hat keine direkten Fragen an mich, aus denen ein direktes, mögliches Therapieinteresse abgeleitet werden kann. Stattdessen berichtet sie ausführlich über die Fragen, die sie Walter gestellt hatte. Ihre ausführliche Berichterstattung hierüber kann daher als ein mögliches diesbezügliches Anzeichen gewertet werden. Die Fragen an Walter können auch als Beleg dafür angesehen werden, dass die junge Chinesin ein deutliches Interesse hat, mehr über die deutsche Kultur und Lebensweise zu erfahren. Die Fragen verstehe ich in der Gegenübertragungsfantasie auch als einen versteckten Wunsch, Unterstützung zu erfahren, um Antworten zu befinden, die lebensnah und lebenspraktisch genug sind. Antworten und Unterstützung durch den ehemaligen Kunden. Auch von mir, durch eine mögliche Therapie? Chinesen erzählen (gerne) von sich. Sie gehen hierdurch in Beziehung, ohne dass eine solche Beziehung mit einer dialogischen oder reziproken Beziehung verwechselt werden dürfte. Beziehung ist dann in einem solchen Fall eher mit Verknüpfung zu vergleichen. Fühlte sich die Klientin doch eher (nur) emotional verknüpft, um sich nicht einsam zu fühlen.

Aus psychodynamischer Sicht kann das Verhalten der jungen Chinesin als unbewusste Teilidentifikation mit Walter gewertet werden. Indem sie Walter beim Besuch im Massagestudio »einfache« Fragen stellt, erwartete sie unbewusst emotionale Unterstützung zu erfahren. Es ist zu vermuten, dass Fragen zu stellen, um »kognitive« Antworten zu bekommen, ein für sie tauglicher Versuch war, in Beziehung zu treten, auch wenn sie dies (noch nicht hinreichend) fühlen konnte. Daher ist der Inhalt der Antworten, die sie sich erhofft und teilweise vielleicht auch bekommen hat, primär nicht so wichtig für sie, stattdessen war die Frage-Antwort-Beziehung eine Möglichkeit, mit diesem Mann in Beziehung zu treten, indem sie sich unbewusst mit ihm (teil-)identifiziert hat. Diese Teilidentifikation ist von Belang, psychodynamisch und transkulturell gesehen. Diese Teilidentifikation ermöglicht ihr einen fühlbaren Kontakt zu seiner Fähigkeit, seine Gefühle und seine sexuellen Wünsche auszudrücken, indem sie nämlich hieran zu partizipieren begann, ohne selbst jedoch schon bewusst zu fühlen. Auch konnte sie hierüber »erlaubterweise« mit dem Mann in Beziehung sein. Dieser Prozess scheint aber nur unter den Bedingungen, sich in dem Massagestudio zu treffen, möglich zu sein. In diesem Kontext, der ihr eine spürbare Sicherheit gab, konnte sie eine Beziehung durch Verhalten und Handeln leben, weniger durch Fühlen.

Außerhalb dieses Kontextes, so könnte man sagen, schützt die Abspaltung sie vor »emotionaler Verwirrung«, die die meisten anderen jungen Menschen aus China äh-

lich erleben würden, sind sie doch auch in einem ähnlichen Entwicklungsmilieu und relativer sexueller Unerfahrenheit aufgewachsen.

Die Fragen der jungen Chinesin an Walter waren eher sehr einfach, doch zugleich emotional sehr wichtig für sie:

Kannst Du mir mehr über Deinen Beruf erzählen?

Wie schaffst Du es, Dich so sanft, sensibel und verstehend auf Frauen zu beziehen?

Wie gelingt es Dir, Dich sexuell Frauen anzunähern?

## **Bitte erzähl mir mehr über Dich und Dein Leben**

Während sie mir die Fragen, die sie Walter gestellt hatte, nennt, wirkt sie emotional sehr engagiert, überzeugt von der Bedeutung dieser Fragen für sie, stark und expressiv in ihrem nonverbalen Ausdruck. Gleichzeitig scheint ihr die Bedeutung der Begegnung mit diesem Mann auf eine so seltsame Art bewusst zu sein, so als hätte sie eine unbewusste Ahnung, dass sie einen neuen wichtigen Weg des Erlebens betreten würde. Ebenso wichtig und bewusst scheint ihr die Bedeutung zu sein, ihre Erfahrungen mit mir zu teilen, indem sie mir davon berichtet.

Zunehmend frage ich mich, worin das tiefere Anliegen der jungen Chinesin in Bezug auf einen möglichen Therapieprozess bestehen könnte. Sie selbst äußert sich nicht hierzu und doch bemerke ich in der Gegenübertragungsfantasie eine seltsame »Notwendigkeit«, ihr weitere spezifische Fragen zu stellen. Dieser Gegenübertragungsimpuls kann als bedeutungsvolle Spiegelung ihres nicht geäußerten Therapiewunsches verstanden werden. Daher, und das scheint mir grundsätzlich auch in einem körperorientierten Erstgespräch sinnvoll zu sein, gebe ich ihr ausführlich Rückmeldung über ihre Wirkung auf mich: Wie sehe ich sie? Was bemerke ich bei ihr, während ich zu ihr spreche? Wie beobachte ich, wie erfahre ich und wie erlebe ich ihren körperlichen, nonverbalen Ausdruck? Wie erlebe ich die Ambivalenz in diesem Ausdruck und woran mache ich dies fest?

Gemeinsam beginnen wir ansatzweise die Dynamik der von ihr erlebten Spannung als Charakteristikum des Spannungsfelds zu explorieren, über das sie erzählt, nämlich in einem erotischen Massagestudio gearbeitet zu haben, *und* ihrer Entscheidung, dort zu arbeiten, was da hieß, auch mit sexuellen Wünschen der Kunden konfrontiert zu werden, einen sexuellen Kontakt aber nicht eingehen zu wollen, dies letztendlich aber erlebt zu haben. Dies beinhaltet die im weiteren Verlauf einer möglichen Therapiebeziehung notwendige Exploration wichtiger Aspekte wie:

Worin bestand die Motivation dort zu arbeiten?

Was hatte es der Klientin schwer gemacht, Walters Versuche, mit ihr sexuellen Kontakt zu haben, abzuwehren, sich abzugrenzen?

Wie kann sie die verschiedenen zusammenwirkenden Aspekte dieses Spannungsfeldes als relevant fühlen und entsprechend sinnhaft bewerten, um sich abgrenzen zu lernen bzw. die Notwendigkeit hierfür zu spüren?

Wie kann sie sich im Selbst-Kontakt mit körperlichen und emotionalen Sensationen und Erregungsprozessen vertraut machen?

Wie kann sie sich ihre Scham vertraut machen und die hiermit gleichzeitig verbundenen kulturellen Erfahrungen in Bezug auf Gefühl, Kontakt und Sexualität? Wie kann sie sich dies als Zusammenspiel zwischen innerpsychischen Prozessen und kultureller Prägung so vertraut machen, dass sie sich auch in der »neuen« deutschen Kultur, die sie nicht kennt, entsprechend erleben, bewegen und auf andere Menschen beziehen kann?

Was hat es mit dem Familiengeheimnis auf sich, das sie erwähnt hat? Gibt es frühe Traumatisierungen und wenn ja, worin bestehen sie? ...

Im Erstkontakt geht es verständlicherweise noch nicht um die spezifischen Antworten auf solche Fragen. Im vorliegenden Fallbeispiel geht es zunächst, und das ist ein wichtiger Schritt, darum, einen Kontakt zur Klientin herzustellen. Ein Schritt, der es ermöglicht, eine Rollenbeziehung zu beginnen (Kontraktbeziehung). Dies ist eine unabdingbare Voraussetzung für eine mögliche weitere Arbeit. Einige der Fragen zu stellen (ohne dass es unbedingt jetzt eine Antwort geben muss) unterstützt bereits jetzt im Erstgespräch die Mobilisierung der beginnenden Wahrnehmung ihrer Gefühle, ihres körperlichen Ausdrucksverhaltens. Insoweit ist das Zusammenspiel dieser Faktoren ein wichtiges, mögliches Therapieziel, auch wenn sie dies selbst (noch) nicht anspricht.

Der Klientin als erstes Therapieziel den Kontakt zu mir als einem Menschen des Vertrauens zu ermöglichen und dies auch in ihrem eigenen Erleben als notwendigen, wichtigen ersten Schritt erfahrbar zu machen, bedingt neben aller therapeutischen auch eine entsprechende transkulturelle Passung. Dieser erste Schritt ist ein heuristisches Vorgehen im Hier und Jetzt bei gleichzeitiger Wertschätzung und bewusster Bezugnahme auf ihren kulturellen Hintergrund/Erziehung und Erfahrung einerseits und die entsprechenden Aspekte in der deutschen Kultur. Das heuristische Vorgehen, nämlich die Kontaktfunktion zu sensibilisieren, zu unterstützen und bewusst zu machen, bezieht sich auf ihren Körper, die beteiligten Gefühle, die Arbeitssituation im Massagestudio, die Therapiebeziehung zu mir, die unterschiedlichen kulturellen Erfahrungsräume, die sie selbst erlebt hat – in China und in Deutschland.

Hiermit verknüpft ist ein drittes mögliches Therapieziel, nämlich das Gewahrwerden, die Erfahrung und Erdung eines guten Körper-Selbst. Dies schließt auch die emotionale Bezugnahme auf den kulturellen Hintergrund der Klientin ein, nämlich die spezifische Erziehung in Bezug auf Sexualität sowie die entsprechenden kulturell-gesellschaftlichen Gewohnheiten, sich sexuell aufeinander zu beziehen, sinnlich-wahrnehmbar und emotional erfahrbar zu machen. Transkulturell vorzugehen meint somit,

die Erfahrung in China als »Hintergrundkultur« zu nutzen und die Erfahrung der Klientin in Deutschland als »Hier-und-Jetzt-Kultur« zu nutzen.

## e) Meine Antworten und Eindrücke zu den Faktoren

Zu Beginn des ersten Treffens ermutige ich die Klientin, »einfach so« von sich zu erzählen, ohne eine bestimmte Vorgabe, ohne spezifische Fragen meinerseits.

Dieses Vorgehen entspricht der Funktion der freien Assoziation in der Psychoanalyse insoweit, als die Klientin ihrem freien Einfall entsprechend über sich erzählen kann. Aus körperpsychotherapeutischer Perspektive birgt dies gleichzeitig, und das ist ein spezifischer Vorteil der Körperpsychotherapie, den Vorteil, dass die Klientin sich *immer* gleichzeitig auch körpersprachlich, nonverbal ausdrückt. Hierdurch kommt es zu noch *nicht relevant erscheinenden* Informationen. Hierdurch bedingt ergeben sich gleichzeitig heuristische Spannungsfelder zwischen dem, was verbal gesagt wird, wie sich die Klientin nonverbal ausdrückt und verhält, sowie dem, was sich im Raum der Therapiebeziehung als einem beginnenden Wahrnehmungsaustausch sich implizit zu verkörpern erscheint und hierdurch induktiv, prozesshaft szenische Präsenz erfährt. Hiermit verknüpft ist die bewusste Wahrnehmung der nonverbalen Reaktion des körperlichen Ausdrucksverhaltens als bedeutsames, wenn auch (noch) nicht zu entschlüsselndes Ausdrucksverhalten.

Die Einladung zur freien Assoziation und zum nonverbalen Spontanausdruck dient auch dem Aufbau eines für das weitere Gelingen notwendigen Vertrauens. Ebenso ist es hilfreich, sowohl durch Nachfragen als auch mein eigenes Ausdrucksverhalten unscheinbar wirkende Impulse zu setzen, die eine eher fokussierte Aufmerksamkeit und Wahrnehmung in Bezug auf die anfangs oftmals subtilen Reaktionen der Klientin fördern. Diese Vorgehensweise ermöglicht es der Klientin ein beginnendes Zutrauen zu sich selbst und dem oftmals noch unbewussten Selbst-Ausdruck zu gewinnen. Die hiermit einsetzende verringerte (Selbst-)Kontrolle dient somit der verstärkten freien Assoziation, aber auch dem Selbst-Erleben in Bezug auf mich als eine fremde Person. Sich einer fremden Person zu öffnen entspricht transkulturell sich »öffentlich« zu machen. Öffentlichkeit ist aber nun in China eine stark mit Scham besetzte Erfahrung. Öffentlich heißt in dieser Hinsicht, sich als emotional zu zeigen oder so gesehen oder gar angesprochen zu werden. Eine im Erstgespräch zu sehr geleitete Kommunikation würde sich in dieser Hinsicht als hinderlich erweisen.

Auf dem Hintergrund der transkulturellen Unterschiede zwischen China und Deutschland ist diese Vorgehensweise unbedingt vonnöten, sind doch diese Unterschiede oftmals als prägende Hintergrundfaktoren emotional unbekannt, aber dadurch oftmals umso wirksamer. Diese Hintergrundfaktoren, gerade die »Selbst-Erfahrung« als Erfahrung des Selbst in Öffentlichkeit, helfen, die Erfahrung der jungen Chinesin

in ihrem kulturellen Sozialisationsraum entsprechend zu würdigen und zu verstehen. Ebenso die hieraus sich ergebenden Unterschiede zur deutschen Kultur. Gerade in der Arbeit mit Chinesen ist der sichtbare Respekt für die chinesische Kultur ein beziehungsstiftendes Element. Ebenso der Respekt für die hierdurch bedingten Einflüsse auf das eigene Leben, auf das Fühlen und Denken. Dasselbe gilt natürlich auch für den Respekt der eigenen, deutschen Kultur gegenüber. Dies emotional-narrative Vorgehen ermöglicht einen transkulturellen Einblick in die Lebensgeschichte und die Lebensbedingungen der Klientin. Gleichzeitig gewinnen diesbezüglich mögliche Unterschiede zu meinem eigenen, deutschen Lebenshintergrund und meinen Lebensbedingungen unbewusst an beginnender Bewusstheit. Im Verlauf des weiteren Geschehens können sie somit als mögliche relevante Unterschiede genutzt werden. Insoweit besitzt diese Berücksichtigung eine wichtige Realitätsfunktion. Ist es doch vielfach »gefährlich«, zu früh, zu unüberlegt, Lebenshintergrund, Lebensbedingungen und kulturelle Sozialisation in psychologischen Kategorien zu denken und danach zu (be-)handeln.

Ein zentrales heuristisches Spannungsfeld zeigt sich beispielsweise bei der chinesischen Klientin insoweit, als es weder darum geht, die sexuelle Problematik primär auf dem Hintergrund ihrer Kulturerfahrung zu bewerten und zu behandeln, noch auf der Ebene von innerpsychischer Dynamik und möglicher Abspaltungsprozesse. Vielmehr geht es, und hierin besteht die heuristische Kunst der Praxeologie von Körperpsychotherapie, *beides gleichzeitig hinreichend und respektvoll im Blick zu behalten*, nämlich den kulturellen Erfahrungshintergrund und die hierdurch bedingte Identitätsbildung einerseits sowie den innerpsychischen Spaltungsprozess andererseits (sei er eher kulturell oder psychogenetisch bedingt).

Auf den Punkt gebracht, meint dies: *(Transkulturelle) Körperpsychotherapie, so verstanden, findet im Fall der chinesischen Klientin in einem Raum statt von »nicht mehr nur kulturell bedingt und noch nicht genug psychogenetisch, psychodynamisch erkannt«.*

Der körperbezogene Zugang überhaupt erweist sich vielfach als hilfreiche und notwendige Unterstützung, Psychotherapie auch als transkulturelle Beziehung zu werten und zu leben. Beides nämlich Kultur/Gesellschaft sowie der eigene Körper besitzen neben aller psychologischen und emotionalen Bedingtheit *immer* einen materiellen, d. h. sichtbaren, anfassbaren und bewegbaren Zugang zur dann wieder individuell erlebten und in der Therapiebeziehung ausgedrückten Lebenswirklichkeit.

## **f) Fokussieren, Erfahren und In-Worte-Fassen der verschiedenen Ebenen**

Mir ist es gerade beim Erstgespräch wichtig, genügend Abstand zur Klientin zu haben, um offen genug für das zu sein, was ich wahrnehme, aber auch für die eigenen

Fantasien, Eindrücke, meine eigene emotionale Resonanz und mein körperliches Echo (Gegenübertragung). Bei stärkerer Aktivität meinerseits bestünde die Gefahr des Erlebens aufseiten der Klientin von situativer, szenischer Kontrolle meinerseits und die Gefahr hierdurch als »überwältigend« zu wirken. Gerade im Bereich der Körperpsychotherapie ist diese Gefahr ein nicht zu unterschätzendes Risiko, besonders dann, wenn Therapeuten selbst nicht genügend körperbezogene Selbsterfahrung haben.

Das Vorgehen und die hiermit verknüpfte Gestaltung der Therapiebeziehung sind insoweit zirkulär als ich mich in die jeweilige Situation, den jeweiligen Erfahrungsmoment mit ihren Fragen sowie Vorschlägen einfädele. Ich beziehe mich dabei in der Regel auf das Hier und Jetzt, die von der Klientin präsentierte Information, sei sie verbal oder nonverbal. Meine Rückmeldung bezieht sich zunehmend auf die *gleichzeitig* gezeigten verbalen und nonverbalen Signale sowie die Reaktion der Klientin, wenn ich ihr von meinen Eindrücken berichte.

So vorzugehen schützt davor, in die Falle zu treten, die gewiss ein therapeutischer Kunstfehler wäre, zu früh Hypothesen zu finden und sie »zu früh« einzubeziehen. Ein solches Vorgehen wäre insoweit ein therapeutischer Kunstfehler, als ich Gefahr laufe, in Anbetracht eigener blinder Flecken, nämlich nicht hinreichender Beachtung transkultureller Hintergründe, Hypothesen zu bilden. Eine weitere Gefahr besteht darin, vor allem bei der chinesischen Klientin wäre dies eine subtil wirkende Gefahr, dass es zur Irritation, Störung der beginnenden Vertrauensbeziehung zu mir kommen würde. Ich bin also offen für meine eigene Wahrnehmung, die Beobachtung der gesamten Beziehung im Therapieraum, insbesondere hinsichtlich des Zusammenspiels zwischen der Klientin und mir, das gleich zu Beginn der Sitzung sozusagen beim ersten Eindruck bestand. Offen auch für die Wahrnehmung von noch nicht sinnhaft miteinander verknüpfter oder als solcher verstehbarer Aspekte. Da die verbale Kommunikation schwierig ist, kommt der nonverbalen eine besondere Bedeutung zu. In der transkulturellen Kommunikation kann ein körperbezogener Zugang sehr hilfreich sein.

Die unterschiedlichen Aspekte der Hier-und-Jetzt-Situation, des Ausdrucksverhaltens der chinesischen Klientin, unserer Beziehung sowie meine Sichtweise auf das Geschehen und die sich hieraus ergebenden Ansichten biete ich im letzten Teil des Erstgesprächs als Rückmeldung an. Ich beziehe mich dabei bewusst *nur* auf die Situation im Erstgespräch. Dies hat unter anderem folgende Funktionen:

- Verdichtung des Erstgesprächs als gemeinsamer Erfahrungsraum;
- verdichtete verbale Rückmeldung von Berichterstattung, Erleben, körpersprachlicher Offenheit und möglichen Diskrepanzen oder Plausibilitäten;
- narrative »Klammerung« von erlebten Einzelsituationen;
- szenische Fokussierung des Zusammenspiels von Person, Verhaltensmustern und Körperausdruck;
- transkulturelle Rückkopplung.

Diese »Offenheit« stimuliert, inspiriert und vitalisiert die Klientin mit dem Ergebnis, dass sie sich spontaner, unkontrollierter, unbewusst sich zu »erkennen« gibt. Dieser Schritt dient der Belegung einer Teilidentifikation mit mir. Dies unterstützt im letzten Teil des Erstkontakts die Zusammenschau der im vorausgegangenen Gespräch und im Nonverbalen gezeigten Informationen, Signalen und Botschaften. Gerade diese Zusammenschau verknüpft mit der Teilidentifikation ermöglicht zweierlei:

Einerseits eine relative, bewusste Ansicht eher möglicher Probleme, Themen und sich hieraus ergebender Behandlungsziele. Andererseits wird dies gestützt durch das Erleben von Plausibilität, welche sich durch die gemeinsame Erarbeitung sowie das Erleben von Gemeinsamkeit im Raum auszubreiten beginnt.

Indem wir hierdurch das ganze Gespräch »klammern«, lassen sich relativ klar mögliche Bedarfe, implizite Fragen und Probleme herausfiltern, indem wir auf das Geschehen während des Erstgesprächs vor dem Hintergrund des ersten Eindrucks, der ersten Berichte der Klientin Bezug nehmen. Primär nur darauf.

Ein körperpsychotherapeutischer Zugang erweist sich dabei sowohl für die Klientin als auch für mich als Therapeut als hilfreich und notwendig.

## **g) Zielbestimmung/Kontrakt**

Bezogen auf die chinesische Klientin, ihre spezifische Erfahrung sowie ihre Konfliktlage (sei sie unbewusst und/oder strukturell) ergibt sich eine komplexe Indikation, unter den folgenden drei Aspekten:

1. Perspektive einer traumatischen Entwicklung;
2. Perspektive eines strukturellen Charakterkonflikts, Widerstands, einer körperlichen Blockierung, von Erregungsprozessen und Sexualität;
3. Perspektive der transkulturellen Erfahrung.

Psychotherapie ist ein integrativer Prozess in einem relationalen Feld. Sie ist offen für die zusammenwirkenden Perspektiven, insbesondere der expliziten und impliziten Einflüsse des Hier-und-Jetzt. Dies erfordert eine kontinuierliche bewusste Wahrnehmung der Situation und der eigenen Emotionalität als Therapeut, der Gegenübertragungsreaktionen auf körperlicher, nonverbaler Ebene. Dies beinhaltet ebenso die sensible Behandlung der Übertragungsbeziehung. Schließlich ist dies für *beide* ein auch transkultureller Erfahrungsprozess.

Das transkulturelle Annäherung findet ihren Ausdruck in der relativen De-Konstruktion eigener vorgedachter Denkfiguren, eigener Verstehensbilder über Normalität und Asymmetrien. Man ist immer zugleich orientiert am Unterschied und an der

Ähnlichkeit unter anderem von: Interaktion, Identitätsbildung, Abgrenzungsverhalten, emotionaler Selbst-Ausdruck (in Öffentlichkeit und/oder Beziehung).

Beim Erstgespräch sprechen wir noch nicht im Einzelnen über spezifische Indikationen, auch wenn sie implizit erkennbar oder ableitbar sind. Würde ich anders vorgehen, so meine oftmalige Erfahrung, könnte es zu Irritationen, zur subtilen beginnenden Gefährdung des Kontakts kommen, zur Kontaktunterbrechung oder gar zur »emotionalen Überflutung«.

Ich greife daher vornehmlich zentrale Aspekte aus dem vorausgegangenen Prozess im Hier-und-Jetzt heraus, verdichte sie zu einer anschaulichen »Geschichte«, sodass die einzelnen Aspekte und relevanten Perspektiven als aufeinander bezogen wahrgenommen werden können. Die Klientin muss ihre eigenen Worte, ihre Erinnerungen, ihren Selbst-Ausdruck, ihre Beschwerden, ihren körperlichen nonverbalen Ausdruck im Sinne von relationaler Passung wiederfinden. Dies schließt meine Rückmeldungen sowie meinen Eindruck über die sich hieraus ergebenden möglichen Schritte mit ein, seien es therapeutische Schritte oder planerische Schritte der Klientin in ihrem eigenen Alltag.

Ich sehe vier grundsätzliche indikatorische Felder bei der chinesischen Klientin. Diese sind als ineinander verwoben zu verstehen. Die Beschäftigung mit einem Aspekt bedarf kontinuierlich der subtilen Berücksichtigung der anderen. Dies findet seinen Ausdruck in einer sensorischen und übertragungsgeleiteten Offenheit für das, was sich möglicherweise induktiv, spontan an derer Stelle zu entwickeln beginnt:

1. Förderung der bewussten, sensorischen Wahrnehmung im Hier und Jetzt der therapeutischen Situation;
2. sorgsame Exploration des Erfahrungsraums einer möglichen frühen Traumatisierung (in der Familie) sowie verbale, vor allem aber auch körperbezogene Intervention;
3. strukturelle, charakteranalytische Arbeit mit der Psychodynamik der Klientin (einbezogen sind: Arbeit mit psychischer Abwehr, emotionalem Widerstand, körperlichen »Blockierungen«, Abspaltung, Sexualität vor dem Hintergrund von körperpsychotherapeutischen Konzepten);
4. szenisches Einbeziehen transkultureller Erfahrung sowie Kommunikation von Respekt für die eigene und die fremde Kultur.

Hiermit eng verbunden ist die Thematisierung des Schamaffekts mit der jeweiligen Repräsentation in der chinesischen und deutschen Kultur. Implizit und nie vermeidbar bei einem körperpsychotherapeutischen Zugang zum Thema ist der Umstand, dass die Arbeit mit dem Körper *immer* dieses Geschehen induziert. Therapie ist also immer auch ein »öffentlicher Raum«. Körperpsychotherapie funktioniert also nie ohne die Erfahrung in Bezug auf diesen öffentlichen Raum. Insoweit ist Körperpsychotherapie

ein unverzichtbarer Zugang zur Arbeit mit Scham hinsichtlich der chinesischen Kulturerfahrung, in China, in Bezug auf China und außerhalb Chinas.

Der eigene Körper im therapeutischen Raum ist immer sichtbar und präsent, auch wenn man beim Erleben von Abspaltung von einem nicht gefühlten, nicht fühlbaren Körper sprechen mag. Alles, was im therapeutischen Raum geschieht wirkt sich (un-)bewusst emotional innerlich beim Klienten aus bzw. ist *immer* für alle sichtbar, das heißt, andere im therapeutischen Raum werden sich immer auch hierauf zumindest unbewusst, emotional beziehen und dazu verhalten.

Folgende Therapieziele scheinen meines Erachtens in der Therapie mit der chinesischen Klientin angezeigt zu sein:

Zunächst geht es um die Entwicklung eines stabilen und sicheren Körper-Selbst. Dies verbessert die fließende, bewusste Sensibilität für den eigenen Körper sowie das Erleben dieser sensorischen Selbst-Wahrnehmung. Ein solches Körper-Selbst macht die Klientin mit Vitalisierung und Erfahrung von Erregung, sei sie emotional oder sexuell, vertraut. Ihren Körper wird sie als erregungsfähigen, erregten und sexuell erregten Körper erfahren können.

Der Therapieprozess nutzt vornehmlich einen körperbezogenen, nonverbalen Zugang, das entsprechende Selbst-Erleben und den Körper-Ausdruck im relationalen Raum mit dem Therapeuten. Diese Körper-Erfahrung kann vermutlich einen Zugang zu vorbewussten oder nicht bewussten Erfahrungen in der eigenen Familie ermöglichen. Ihre Angst hinsichtlich des Familiengeheimnisses als Körper-Angst zu erfahren, eröffnet einen Zugang zu nicht erinnerbaren Erlebnissen.

Der körperbezogene, psychodynamische Zugang erleichtert die Selbst-Präsentation der chinesischen Klientin auf den unterschiedlichen Ebenen der Persönlichkeit, zudem noch »in Öffentlichkeit«. Einerseits wird hierdurch die Erfahrung gefördert, sich als eine Person, als Gesamtheit zu erleben und auszudrücken. Dies wiederum mobilisiert das (Wieder-)Erleben von Abspaltung als innerpsychischer Abwehr. Andererseits weckt dieses Vorgehen das (Wieder-)Erleben von Scham, nämlich die Erfahrung der Unausweichlichkeit hinsichtlich Öffentlichkeit, immer selbst gesehen zu werden (körperlich, emotional und relational). Gerade dieser Aspekt ist von zentraler Bedeutung in der Arbeit mit der Klientin aber auch mit Chinesen überhaupt. (Kulturell-gesellschaftlich erlebte) Scham und Schuld können somit auf der Personen-Ebene und der Kultur-Ebene betrachtet werden.

Der körperbezogene transkulturelle Zugang dient in dieser Hinsicht auch einem Ressourcen orientierten Vorgehen (Personen-Ebene, Selbst-Ausdruck und Kultur-Ebene). Bedeutsame, sichtbare bzw. erfahrbare Ressourcen sind: Elemente von Selbstbewusstsein und Entschiedenheit, körperlicher Ausdrucksstärke, kognitiver Selbst-Bewusstheit, Mut und Entschlossenheit, die mit Sensibilität und Sinn für sinnlich-sensorische Wahrnehmung verknüpft sind, sowie bewusste Übernahme ihrer Gender-Rolle.

## Literatur

- Lin, Y. (1936). *Mein Land und mein Volk*. Stuttgart, Berlin: Deutsche Verlagsanstalt.
- Linck, G. (2011). *Leib oder Körper*. Freiburg, München: Karl Alber Verlag.
- Nazarkiewicz, K. & Krämer, G. (2012). *Handbuch interkulturelles Coaching*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Sollmann, U. (1993). Diagnostischer Impuls – ein bioenergetisches Szenario. *Energie & Charakter*, 7, 120–132.
- Sollmann, U. (2005). Reaktivierung der Psychodynamik nach der Verabredung auf die Publikation der eigenen Fallgeschichte. *Psychotherapie Forum*, 12, 1–4
- Sollmann, U. (2013). *Einführung in Körpersprache und nonverbale Kommunikation*. Heidelberg: Carl Auer Verlag.
- Sollmann, U. (2018). *Begegnungen im Reich der Mitte. Mit psychologischem Blick unterwegs in China*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Sun, L. (1994). *Das ummauerte Ich*. Leipzig: Gustav Kiepenheuer.

## Der Autor

*Ulrich Sollmann*, Dipl. rer. soc., ist Gestalt- und Körperpsychotherapeut (Bioenergetische Analyse), Coach und Berater von Führungskräften in Wirtschaft und Politik, Publizist, Buchautor, Lehrbeauftragter und Blogger. Er arbeitet und veröffentlicht seit vielen Jahren international, besonders in China (ethnologischer Forschungsansatz). Aktuell befasst mit Säuglingsbeobachtung in Hinblick auf Entwicklung der Körperkompetenz.

## Kontakt

Dipl. rer. soc. Ulrich Sollmann  
Beratung und Coaching  
Höfestr. 87  
D-44801 Bochum  
E-Mail: [info@sollmann-online.de](mailto:info@sollmann-online.de)  
[www.sollmann-online.de](http://www.sollmann-online.de)